

SCHÖN,
DASS
IHR DA
SEID

Ehrenamtliche berichten, was
sie über Geflüchtete & sich
selbst erfahren haben

IMPRESSUM

Bad Kreuznach, Dezember 2025

Herausgeber: Aktiv für Flüchtlinge 2.0

Träger: Evangelischer Kirchenkreis An Nahe und Glan

Redaktion: Susanne Syren, Samira Hashemi

Gestaltung: Anastasia Hilliger

Fotos: Privat

Das Projekt Aktiv für Flüchtlinge 2.0, in dessen Rahmen diese Broschüre entstanden ist, wurde aus Mitteln der Europäische Union – Asyl-, Migrations- und Integrationsfond (AMIF) gefördert. Weitere Unterstützer sind der Landkreis und die Stadt Bad Kreuznach, der Evangelische Kirchenkreis an Nahe und Glan und die Evangelische Kirche im Rheinland.

Kontakt:

Aktiv für Flüchtlinge 2.0

Kurhausstraße 1, 55543 Bad Kreuznach

Tel.: 0671-4837799

aktiv-fuer-fluechtlinge@ekir.de

Die vorliegende Broschüre ist das Ergebnis eines Aufrufs, den wir ab April 2025 an Menschen verschickt haben, die sich in den vergangenen 10 Jahren im Kreis Bad Kreuznach ehrenamtlich für geflüchtete Menschen engagiert haben. Dabei haben wir Personen angesprochen, mit denen Aktiv für Flüchtlinge in dieser Zeit in irgendeiner Form zusammengearbeitet hat. Natürlich ist diese Auswahl nicht vollständig und alle, die nicht gefragt wurden, mögen das verzeihen.

Unser Ziel war es, exemplarisch durch Erfahrungsberichte Ehrenamt sichtbar zu machen. Während heutzutage viel über Grenzen und Probleme im Umgang mit Geflüchteten geredet wird, soll diese Broschüre öffentlich machen, was die Menschen, die selbst aktiv geworden sind, sagen. Die 22 Erfahrungsberichte der Ehrenamtlichen sprechen für sich. Einige Berichte stammen von Aktiven, die von Anfang an dabei sind, andere sind später dazugekommen.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Das Redaktionsteam

Susanne Syren & Samira Hashemi

GRÜßWORTE	S.4
Irene Alt	S.4
Miguel Vicente	S.5
 WIE ALLES ANFING	 S.8
GEMEINSAM BERATEN - Der Ehrenamtstreff	S.11
ERFAHRUNGEN VON EHRENAMTLICHEN	S.17
Wenn ich etwas tun kann, dann mache ich das	S.17
Heimat ist, wo man dazugehört	S.21
Beispiel und Vorbild	S.24
Unterschiede als Bereicherung	S.27
Christa abla	S.30
Viele Hände zählen	S.35
Ich bin dabei	S.39
Vorurteile überdenken	S.42
Ich habe meine Muttersprache neu kennengelernt	S.45
Freiwillig engagiert - Voll der Würde	S.49
Musik baut Brücken	S.54
Freundschaft ist ein Licht in der Dunkelheit	S.57
„Das Café am Rande der Welt“ mitten in Bad Kreuznach	S.61
In den Schuhen anderer gehen	S.65
Haltung zeigen, Verantwortung übernehmen statt zuschauen ...	S.68
Ruhestand.... was nun?	S.73
„Wir schaffen das!“, sagte man 2015	S.76
Eine Kerze anzünden	S.79
Wohnraum für den Neuanfang	S.83
Ehrenamtliches Engagement erweitert den Blickwinkel	S.87
Eine kleine Nuss auf meinem Schreibtisch	S.90
Herzensangelegenheiten	S.93
 Kooperationspartner	 S.98

GRÜßWORTE

10 Jahre Aktiv für Flüchtlinge

Herzlichen Glückwunsch zu 10 Jahren ehrenamtlichem Engagement für geflüchtete Menschen im Raum Bad Kreuznach in Trägerschaft der evangelischen Kirche. Ich freue mich riesig, dass es dieses wichtige und wertvolle Integrationsprojekt seit 10 Jahren gibt. Das Jahr 2015 war in jeder Hinsicht ein besonderes Jahr – insbesondere auch für mich als damals zuständige Integrationsministerin. Es kamen zehntausende geflüchtete Menschen aus verschiedenen Ländern zu uns nach Rheinland-Pfalz, und wir haben an die 20 neue Erstaufnahmeeinrichtungen in ganz Rheinland- Pfalz eröffnet. Es gab viel Widerstand in der Bevölkerung, viele Bürgerversammlungen, aber es gab auch sehr viele Ehrenamtliche, die sich mit großem Engagement um die vielen unterschiedlichen Angelegenheiten der Geflüchteten gekümmert haben. Die Stimmung im Land war insgesamt geprägt von einer offenen Willkommenskultur. Die Politik in Land und Kommunen, die Kirchen, die Sozialverbände, die Wohlfahrtsverbände, die Vereine, die Bildungsträger, die Integrationsprojekte, die Ehrenamtlichen, alle zusammen haben mit vereinten Kräften die Aufnahme dieser Menschen bravourös gemeistert. Und das engagierte Ausländerpfarramt Bad Kreuznach mit Siggie Pick gehörte von Anfang an mit dem Projekt „Aktiv für Flüchtlinge 2.0“ als Vorzeigeprojekt mit dazu. Diese Unterstützungsangebote sind nach wie vor dringend notwendig, und deshalb wünsche ich diesem wichtigen Integrationsprojekt viel Glück für die nächsten 10 Jahre.

Irene Alt
Staatsministerin a.D. für Integration, Familie, Kinder, Jugend und
Frauen Rheinland - Pfalz

Herzlichen Glückwunsch zu 10 Jahre „Aktiv für Flüchtlinge“ und „Bon-Café“ in Bad Kreuznach!

Dieses Jubiläum ist Anlass innezuhalten, zurückzuschauen und all jenen zu danken, die mit Mut, Empathie und Ausdauer dazu beigetragen haben, dass aus einer spontanen Initiative eine feste Stütze des gesellschaftlichen Zusammenhalts geworden ist. Die Geschichte von „Aktiv für Flüchtlinge“ steht beispielhaft für das herausragende Engagement vieler Menschen in der Flüchtlingshilfe der vergangenen zehn Jahre. Als im Herbst 2015 sehr viele Schutzsuchende nach Deutschland kamen, war die Hilfsbereitschaft überwältigend. Überall im Land entstanden Initiativen – getragen von Bürgerinnen und Bürgern, die nicht zögerten, Verantwortung zu übernehmen. Auch in Bad Kreuznach wurde diese Welle der Solidarität spürbar. Menschen schlossen sich zusammen, um zu helfen, zu begleiten, Orientierung zu geben.

Zahlen belegen, was gesellschaftlich spürbar war: 2017 engagierten sich mehr als zehn Prozent der Bevölkerung aktiv in der Flüchtlingshilfe – über acht Millionen Menschen bundesweit. Sie halfen beim Spracherwerb, begleiteten Geflüchtete zu Behörden, organisierten Sachspenden, suchten Wohnungen und schenkten vor allem eines: menschliche Nähe. Studien zeigen, dass ehrenamtliche Tätigkeiten rund die Hälfte der gesamten Integrationsarbeit ausmachten – ein unschätzbbarer Beitrag, der entscheidend war, dass „wir es schaffen konnten“. Doch die Bedeutung des Ehrenamts lässt sich nicht nur in Zahlen messen. Es lebt von Flexibilität, Nähe und Vertrauen – von

Begegnungen auf Augenhöhe, die keine Institution ersetzen kann. Gerade jetzt, wo gesellschaftliche Spannungen und Ängste oft Schlagzeilen bestimmen, ist dieses Engagement ein ermutigendes Zeichen dafür, dass Mitmenschlichkeit eine starke Antwort auf Spaltung sein kann. Viele Ehrenamtliche haben unbeirrt weitergearbeitet, andere sind neu gestartet, auch wenn der öffentliche Diskurs mehr und mehr von Skepsis oder Überforderung geprägt war. Dafür kann man ihnen nicht genug danken.

Neben der unmittelbaren Hilfe braucht Integration Räume der Begegnung. Genau das leistet das „Bon-Café“ in besonderer Weise. Es ist ein offener Treffpunkt, an dem Vielfalt gefeiert und Gemeinschaft erfahrbar wird; es zeigt, wie aus Begegnung Vertrauen wächst. Es steht für eine Haltung, die unsere Gesellschaft dringend braucht: Offenheit, gegenseitige Unterstützung und Respekt. Zehn Jahre „Aktiv für Flüchtlinge“ und „Bon-Café“ bedeuten zehn Jahre gelebte Solidarität, menschliche Wärme und gesellschaftliche Verantwortung. Dieses Jubiläum ist ein starkes Zeichen dafür, was Ehrenamt bewirken kann – und wie wertvoll Menschen sind, die an das Gute im Miteinander glauben.

Allen, die dieses Engagement über die Jahre getragen, begleitet und mit Leben erfüllt haben, gilt mein aufrichtiger Dank. Herzlichen Glückwunsch!

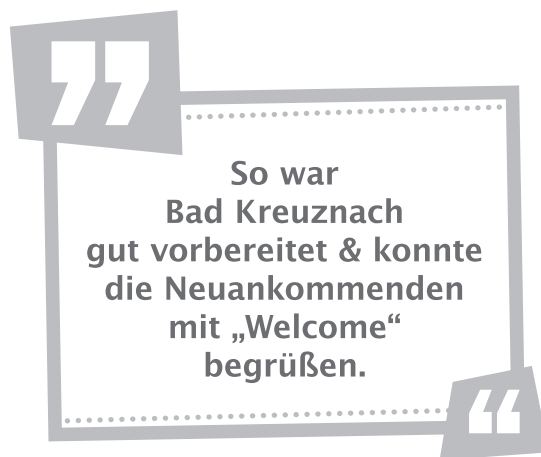
Miguel Vicente
Beauftragter der Landesregierung für
Migration und Integration in Rheinland-Pfalz



WIE ALLES ANFING

10 Jahre „Aktiv für Flüchtlinge“ im Landkreis Bad Kreuznach ist ein Grund zu feiern. Und es ist ein Anlass, zurück zu schauen, wie das Projekt eigentlich angefangen hat. Erst einmal: Die Flüchtlingsarbeit in Rheinland-Pfalz war vor allem von ehrenamtlich engagierten Menschen getragen. Mitte der 80er Jahre gründeten sich im ganzen Bundesland Asyl-Arbeitskreise. Sie entstanden durch Leute aus der Welt-Laden-Bewegung, von Menschenrechtsgruppen, von kirchlich Engagierten und politisch aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Aber vor allem dort, wo bei Wohlfahrtsverbänden, kirchlichen Trägern oder auch bei Vereinen erste hauptamtliche Stellen für Flüchtlingsarbeit entstanden, waren diese Initiativen stabile und verlässliche Gruppen im damals entstandenen landesweiten Netzwerk Asyl. Das Ausländerpfarramt in Bad Kreuznach begleitete seit Ende der 80er Jahre Aktive in der Flüchtlingsarbeit in Bad Kreuznach, Kirn, Sobernheim, Meisenheim, in Stromberg und anderen Orten des Landkreises. Auch hier im Kreis waren die Ehrenamtlichen ganz wesentlich daran beteiligt, dass Menschen auf der Flucht willkommen geheißen, beim Deutschlernen unterstützt, bei ihrer Integration begleitet und auch immer wieder vor Abschiebung bewahrt worden sind. Ab 2013

haben sich beim Pfarramt für Ausländerarbeit vermehrt Menschen gemeldet mit der Frage: „Wie kann ich mich für Flüchtlinge engagieren?“ Das war auch ein Ergebnis der save-me-Kampagne, bei der mehr als 200 Menschen aus Stadt und Landkreis sich bereit erklärt hatten, sich persönlich für neu aufgenommene und angekommene Flüchtlinge einzusetzen. Tatsächlich. Es gab sehr konkrete Angebote, Fähigkeiten und Vorschläge, wie das persönliche Engagement für Menschen aus der Flucht aussehen könnte. Und es waren Menschen aus allen Ecken des Landkreises. Als wir gemerkt haben, dass wir so viele Anfragen mit unserem Team nicht mehr bewältigen können, da ist der Plan entstanden, ein neues Projektteam zu bilden.



Aus der Idee wurde mit Susanne Syren ein Projektantrag, den wir bei unterschiedlichen Geldgeber*innen vorgestellt haben. Vor allem die Evangelische Kirche im Rheinland hatte durch eine mehrjährige Förderung den Start des Projekt erst möglich gemacht. So war dann im Sommer 2015 klar: Es klappt, wir können starten! Bevor die Flüchtlinge in bisher nicht gekannten Zahlen in unseren Kommunen ab Herbst 2015 angekommen sind, war „Aktiv für Flüchtlinge“ gestartet, hatte das Bon-Café als Mittelpunkt und zum Ankommen gestaltet und sofort die vielen Engagierten angesprochen, beraten und in ein Engagement vermittelt. So war Bad Kreuznach gut vorbereitet und konnte die Neuankommenden mit „Welcome“ begrüßen. Die Willkommens-

kultur ab dem Herbst 2015 zu leben, das ist hier sehr gut und lebendig gelungen. Vor allem durch ein engagiertes Team mit vielen guten Ideen, aber auch durch eine große Zahl sehr motivierter Bürgerinnen und Bürger in unserem Landkreis, die gemeinsam deutlich gemacht haben „Wir schaffen das!“.

Für ein gutes Ankommen in der Flüchtlingsarbeit gab es eine intensive Begleitung und eine Vernetzung der Engagierten. Die vielen Treffen, Fortbildungen und Austauschrunden an verschiedenen Orten des Landkreises von Kirn bis Stromberg haben mit dazu beigetragen, dass es seit 2015 und auch weiterhin ein vielseitiges und lebendiges Engagement für Flüchtlinge im Landkreis Bad Kreuznach gibt. Und dass die Begleitung von Menschen auf der Flucht eine langfristige Aufgabe ist, das zeigt sich auch in 10 Jahren im Bon-Café, wo Geflüchtete nun als Hauptamtliche und Ehrenamtliche gemeinsam neu Ankommende willkommen heißen. Und es ist schön, dass einige Aktive der Ersten Stunde im Bon-Café immer noch mit dabei sind. Es sind nicht die Ehrenamtlichen, die über eine Überforderung klagen. Sie machen auch gegenüber politisch Verantwortlichen, die es nicht mehr schaffen wollen klar, dass Menschlichkeit und eine Orientierung an den universellen Menschenrechten eine Frage der Haltung ist. Gerade in stürmischen Zeiten und bei Gegenwind gilt es, Kurs zu halten und parteilich an der Seite von Menschen auf der Flucht zu bleiben. Das Netzwerk für Flüchtlinge ist da besonders stabil, wo Ehrenamtlich Engagierte auch weiterhin konstruktiv mit hauptamtlichen Mitarbeitenden zusammenarbeiten.

Siggi Pick,
Ehemaliger Leiter des
Pfarramtes für Ausländerarbeit

Gemeinsam beraten

Der Ehrenamtstreff

Wie fangen wir an?“ fragten wir uns zu Beginn des Projektes „Aktiv für Flüchtlinge“, das im Sommer 2015 als Projekt des Ausländerpfarramtes in Bad Kreuznach startete. Welche Strukturen brauchen wir, um das Angebot der vielen Menschen, die aktiv werden möchten, möglichst gut zu unterstützen? Die sogenannte „Flüchtlingswelle“ hatte einen Tsunami von Ehrenamtlichen ausgelöst und wir starteten zu zweit mit einem Büro, an das sich Interessierte wenden konnten. Daneben wollten wir ein regelmäßiges Format zum Austausch anbieten. Der Ehrenamtstreff am Mittwochvormittag sollte ein offenes, wöchentliches Angebot sein. Für 2 Stunden luden wir ins zentral gelegene Dietrich-Bonhoeffer-Haus in der Innenstadt von Bad

Kreuznach ein, um sich in moderierter Runde auszutauschen und Fragen zu stellen. Den Termin nannten wir allen, die anriefen, mailten oder auch persönlich vorbeikamen. Zu Beginn des Ehrenamtstreffs waren wir zu zweit als Hauptamtliche anwesend. Bald schon übernahm ich es aber alleine, die Treffen zu moderieren. Schon der erste Ehrenamtstreff war ein Erfolg und überstieg unsere Erwartungen bei weitem. Beim ersten Mal kamen gleich 9 Personen und tauschten sich intensiv miteinander aus. Für alle war alles neu und damit das Bedürfnis, die Erfahrungen miteinander zu teilen, groß. Aus dem ganzen Landkreis kamen Menschen. Bei einigen waren im Dorf Geflüchtete untergebracht worden. Als hilfsbereite Dorfbewohner hatten sie begonnen, die

Susanne Syren * Ehemalige Koordinatorin von Aktiv für Flüchtlinge

Neuankömmlinge zu unterstützen. Dabei waren sie auf viele Fragen gestoßen. Manchmal hatte jemand aus der Runde das Problem selbst schon gehabt und eine Lösung gefunden. Manchmal konnte ich als Hauptamtliche weiterhelfen oder an eine passende Stelle vermitteln. Zur Not notierte ich mir die Frage und kümmerte mich im Anschluss darum. Das Besondere in diesem Sommer 2015 war, dass niemand die fertigen Lösungen hatte. Alle leisteten Pionierarbeit und damit trafen Ehrenamt und Hauptamt in Augenhöhe aufeinander.

**Herr Z. war 9 Jahre
Arbeitsvermittler
beim Jobcenter. Er
ist bereit bei Anträgen
und Behördengängen
zu unterstützen. Er ist
zeitlich flexibel.**

(Notiz vom 26.8.2015)



Von da an fanden die moderierten Treffen wöchentlich knapp 5 Jahre lang statt. Am Anfang stand immer eine Runde, in der jede/r das jeweilige Anliegen vorstellen und über Erfolge oder Ärgernisse berichten konnte. Ich als Hauptamtliche erfuhr beim Ehrenamtstreff, wo der Schuh drückte und was gerade

gebraucht wurde. Oft wurde im Anschluss an die Einstiegsrunde ein Thema gemeinsam intensiver besprochen. Die Menschen brachten ihre unterschiedlichen Perspektiven ein und gemeinsam wurde nach Lösungen für Probleme gesucht.

So wurde auch bis heute im Projekt so wichtige und zentrale wöchentliche Begegnungstreff „Bon-Café“ im Ehrenamtstreff geboren. Ein Ort des Willkommens außerhalb der Hallenunterbringung sollte geschaffen werden. Ein Ort, an dem eine heiße Tasse Tee oder Kaffee angeboten wird, aber auch ein Ort, an dem die Menschen als individuelle Personen willkommen geheißen werden. Anfang Dezember 2015 startete das Bon-Café und hat seither viele Menschen zusammengebracht.



Notiz Ehrenamtstreff vom 22.10.2015:

Anregung Begegnungsstätte in der Stadt:

Wir sammeln Ehrenamtliche, die Kern eines solchen regelmäßigen Treffs werden würden. (1x pro Woche ist angedacht. Es soll ein Ort sein um sich zu begegnen, offener Treff)

Ein anderes Thema im Ehrenamtstreff brachten Aktive mit, die gerade in der ersten Zeit die Unterstützung von Menschen übernommen hatten. Sie kamen mit der Zeit an ihre Grenzen. Immer mehr Aufgaben kamen auf sie zu. Es ging nicht mehr nur um erste Gänge zu den Behörden oder erste Worte Deutsch. Jetzt ging es um Kindergarten- und Schulplätze, Wohnungssuche, Arbeits- und Ausbildungssuche, Sprachkurssuche ... Auch darüber sprachen wir im Ehrenamtstreff und suchten gemeinsam nach Entlastung. Ergebnis dieser Beratung konnte dann zum Beispiel sein, dass die Nachhilfe für die Tochter der Familie eventuell von jemand anderem übernommen werden könnte. Bei der Suche nach einer geeigneten Person war dann ich als Hauptamtliche gefragt. Zum Glück hatten wir die Angebote aus der Bevölkerung systematisch erfasst, sodass ich in der Regel eine geeignete Person finden konnte.

Der Ehrenamtstreff stellte sich aber auch noch in anderer Hinsicht als wertvoll heraus. Hier konnten ähnliche Anliegen und Beschwerden gesammelt und gebündelt werden. Beschwerden, zum Beispiel über die oft so umständliche aber auch unsinnige Bürokratie. Als Rückmeldung gaben wir solche, häufig auftretenden Probleme an die entsprechenden Stellen weiter. Grundsätzliche Änderungen gab es leider nur selten. Die große Chance dieser Zeit, die kritische Rückmeldungen aus der breiten Mitte der Gesellschaft dafür zu nutzen, bürokratische Abläufe zu vereinfachen und nutzerfreundlicher zu machen, wurde leider kaum wahrgenommen.



Anregung Herr K.:

An Landkreis das Anliegen weitergeben, dass bei kleinen Beträgen unter 50€ das Antragswesen vereinfacht werden sollte. Für Ehrenamtliche und auch das Sozialamt ist es eine Zumutung, dass z.B. für eine Brille 10 Formulare ausgefüllt werden müssen.

(Notiz vom 22.10.2015)

Immer wieder wurde beim wöchentlichen Treff deutlich, wie neu für die meisten ehrenamtlich Aktiven vieles aus der Erfahrungswelt von Geflüchteten war. Die meisten Ehrenamtlichen hatten noch nie mit dem Jobcenter oder dem Sozialamt zu tun gehabt. Auf der Ausländerbehörde waren sie meistens auch noch nie gewesen. Eine Wohnung, deren Mietpreis von Sozialamt oder Jobcenter akzeptiert wird, mussten sie auch selbst noch nie suchen. Auch die Erfahrungen bei der

Begleitung von Geflüchteten zu Ämtern war neu: Sie erlebten, wie unfreundlich Geflüchteten dort manchmal behandelt wurden und was für ein Unterschied es machte, wenn eine „respektable“ Person dabei war.

Diese Erfahrungen, die viele Aktive machten, halfen ihnen auch die Gesellschaft als Ganzes mit anderen Augen zu sehen. Im Ehrenamtstreff waren solche Erkenntnisse und Erfahrungen immer wieder Thema. Ich unterstützte dabei das gemeinsame Reflektieren über die Grenzen der eigenen Perspektive. Immer wieder sprachen wir über die eigene Rolle und den Respekt vor den Werten der Anderen. Fortbildungen, die wir als Projekt organisierten, entstanden oft aus dem im Ehrenamtstreff erkannten Bedarf.

Nicht zuletzt stärkten sich im Ehrenamtstreff die Aktiven gegenseitig und wuchsen zu einer Gemeinschaft zusammen.

Von Anfang an wurde der Treff auch von anderen kleineren und größeren Initiativen aus Stadt und Landkreis als niedrigschwelliges Austauschforum genutzt. Durch die Zugehörigkeit unseres Projektes zum Ausländerpfarramt waren wir nahe an der Stelle, an der die gebündelte Kompetenz zum Thema Flüchtlinge gesehen wurde. Statt alleine nach Lösungen zu suchen, tauschten wir großzügig Erfahrungswissen mit den Initiativen aus und suchten gemeinsam nach Lösungen.

Während der Coronazeit änderten wir das Format und stiegen auf digitale Treffen um. Das hatte den großen Vorteil die Aktiven im Landkreis besser zu erreichen. Parallel dazu zeigte sich außerdem, dass die Treffen nicht mehr wöchentlich gebraucht wurden. Inzwischen läuft Ehrenamtstreff in digitaler Form unter der Moderation meiner Nachfolgerin einmal im Montag weiter.

Mein Fazit aus der Erfahrung von 7 Jahren Moderation des Ehrenamtstreffs:

In der besonderen gesellschaftlichen Situation im Sommer 2015, in der es noch keine fertigen Lösungen gab aber eine große Bereitschaft vieler Menschen, sich zu engagieren, war der Ehrenamtstreff eine passende Antwort. Als fördernde und unterstützende Hauptamtliche war ich sehr nahe am Ehrenamt und an den Fragen und Anforderungen dort. Wir konnten als Projekt zusammen wachsen und uns gemeinsam weiterentwickeln. Ich konnte die Anregungen aus dem Ehrenamtstreff in unsere hauptamtliche Arbeit weitertragen. Die vielen Teilnehmenden des Ehrenamtstreff machten die Erfahrung, dass ihre Anliegen hier nicht in der Schublade liegen bleiben. Ich beim Ehrenamtstreff und wir im Projekt sahen uns als dienstleistend für die Aktiven im Ehrenamt. Wir hatten dabei aber eine klare Position und Haltung sowie die Rückendeckung des Ausländerpfarramtes mit seiner langjährigen anerkannten Kompetenz in Fragen zu Asyl und Flucht.

In Bad Kreuznach kam dies alles zusammen und ich betrachte es als besonderes Geschenk, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein. Der Ehrenamtstreff spielte neben dem Bon-Café eine wichtige Rolle und hat dazu beigetragen, das Projekt „Aktiv für Flüchtlinge“ über 10 Jahre lebendig zu halten.

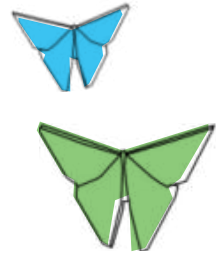
ERFAHRUNGEN VON EHRENAMTLICHEN

Wenn ich etwas tun kann, dann mache ich das

Helga Robinson * Bad Kreuznach

Wir haben uns viele Gedanken gemacht, wie wir die Flüchtlinge begrüßen können. Im Dezember 2015, als wir dann unseren Begegnungstreff, das Bon-Café starteten, war es dann ganz einfach. Die Leute strömten herbei und wir boten Kaffee, Tee, Wasser und Kekse an. Vor allem aber hießen wir sie von ganzem Herzen willkommen. Die Menschen, die kamen, waren alle sehr freundlich und froh aus den Unterbringungen in Hallen an einen anderen Ort zu kommen. Manche konnten Englisch sprechen, sodass wir mehr von ihnen erfahren konnten. Junge Männer aus Syrien erzählten über ihre Flucht. Es war nicht leicht, sich das anzuhören, weil viele zu Fuß kamen und schwere Zeiten hinter sich hatten. Auch eine afghanische Familie mit 3 Kindern musste viele Stunden gehen. Sehr schnell merkten wir, dass Deutsch lernen für alle ganz wichtig war und wir dabei helfen sollten. Dafür reichte die Zeit

im Bon-Café, das immer am Mittwochnachmittag stattfand, nicht aus. So habe ich meine erste Schülerin, die nie zur Schule gegangen war, zu mir nach Hause eingeladen. Für mich war es schon immer selbstverständlich nicht zwischen Privatleben und Arbeit zu trennen. Ich sage: „Wo ich bin, da arbeite ich“. Zeitweise kam die junge Frau zweimal in der Woche. Wir lernten ganz praktisch an den Dingen in unserer Küche und in unserem Garten. Wir haben uns zusammen die Pflanzen angesehen und darüber gesprochen. Ich war glücklich, dass die soweit schreiben, lesen und sprechen lernte, dass sie sich verständigen konnte. Als sie



Der Garten von
Helga Robinson,
in dem ihre erste
Schülerin an
praktischen
Beispielen lernte.



dann einen Kurs besuchen konnte hatte sie nicht mehr viel Zeit. Neben der Schule musste sie ihre 3 Kinder und ihren Mann versorgen. Während ich in einem Zimmer gelernt habe, hat mein Mann, der aus England stammt, oft nebenan mit jungen Flüchtlingen Englisch gelernt. Es kamen immer mehr Flüchtlinge, die Hilfe brauchten, um die deutsche Sprache zu erlernen. Die Kurse, die sie besuchten, waren oft schwer für sie verständlich. Im Bon-Café fanden sie Hilfe. Ich habe zeitweise jeden Tag am Vor- und Nachmittag mit Menschen Deutsch geübt. Dabei lerne ich selbst Neues kennen. Zum Beispiel habe ich jetzt schon mehrmals das Grundgesetz als Text benutzt. Die Version in einfacher Sprache ist auch für Menschen mit anderer Muttersprache zu verstehen. Für eine junge Schülerin bedeutete die freie Entfaltung der Persönlichkeit, dass sie beschloss ein Kopftuch zu tragen. Ich war überrascht, aber so war es eben für sie. Für mich war es wunderbar, das Grundgesetz, nachdem ich viele Jahre in England gelebt hatte, neu zu entdecken.

Mir hat es immer Freude bereitet, mit Menschen Deutsch zu lernen. Ich habe viel gelernt und bin dankbar dafür. Zu Beispiel habe ich zuerst gar nicht verstanden, warum meine Schüler*innen nicht Bescheid gesagt haben, wenn sie nicht kommen konnten. Wir haben darüber gesprochen und mit der Zeit habe ich verstanden, dass für sie ein Freund, der vorbeikommt, immer wichtiger ist als irgendein Termin. Sie haben aber auch verstanden, dass sie mir dann Bescheid sagen sollten. So haben wir voneinander gelernt. Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten und in einer anderen Kultur zurechtkommen müssen, haben es nicht leicht. Die Trauer sprach oft mit, während wir lernten. Es ist schon sehr mutig, sich auf so viel Neues einzulassen. Manche haben auch schlimme Erfahrungen hinter sich und sie sind oft krank.

Ein junges Mädchen, mit dem ich gelernt habe, ist schließlich weggezogen, ohne mit mir vorher darüber gesprochen zu haben. Ich frage mich dann, was ich hätte anders machen können, sodass sie sich mir anvertraut hätte. Mit einigen Flüchtlingen, die 2016 kamen, haben wir noch Kontakt und besuchen uns gegenseitig. Wir sehen sie nicht oft, aber die gegenseitige Freude ist bei jedem Wiedersehen groß.

Warum ich mich engagiere? Ich habe viele Jahre in England gelebt und auch in anderen Ländern mit Menschen gearbeitet. Ich bin es gewohnt, auf andere zuzugehen. Mein Motto ist: „Wenn ich etwas tun kann dann mache ich das“. Ich habe keine Enkelkinder und im Bon-Café werde ich gebraucht. Ich prüfe aber auch immer wieder, ob ich davon abhängig bin, gebraucht zu werden. Das bin ich nicht. Wenn meine Schüler*innen nicht mehr kommen, kann ich damit leben.

Die 10 Jahre sind schnell vergangen und ich habe nicht gezählt, wer alles zu uns kam. Wir hatten viele herzerwärmende und liebevolle Menschenbegegnungen. Mit den Flüchtlingen aber auch mit den anderen Einheimischen, die sich engagiert haben, habe ich mich sehr verbunden gefühlt. Als wir 2015 anfangen, habe ich gleich gespürt, dass die Menschen vom Herzen aus helfen wollten. Ich wollte jeden umarmen. Dieses Gefühl von Gemeinschaft ist auch in all den Jahren so geblieben.

Heimat ist, wo man dazugehört

Von einer ehemaligen Geflüchteten aus Afghanistan.



Die Afghanen sagen: „Wenn das Herz weit ist, ist der Platz nicht eng.“ Dieses Sprichwort beschreibt treffend, wie Deutschland – und insbesondere die Stadt Bad Kreuznach – in den vergangenen Jahren Geflüchtete aufgenommen und unterstützt hat. Deutschland hat nicht nur vielen Menschen Schutz gewährt, sondern ihnen auch den Zugang zu Bildung und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Selbst jene, die zunächst keinen Schulplatz erhielten, konnten Sprachkurse besuchen. Kinder fanden ihren Platz in Kindergärten und Schulen. In Bad Kreuznach wurden Sporthallen, leerstehende Gebäude und Schulsportzimmer zu Unterkünften für Geflüchtete umfunktioniert.

Osra Behmansh * Bad Kreuznach

Besonders hervorzuheben ist dabei die Hilfsbereitschaft der Stadtbevölkerung: Frauen, Männer, Seniorinnen und viele junge Menschen boten spontan ihre Hilfe an. Sie halfen beim Ankommen, beim Übersetzen, begleiteten zu Ämtern und schufen Freizeitangebote. Eine besondere Rolle spielte dabei die Initiative „Aktiv für Flüchtlinge“, die von den zuständigen Stellen ins Leben gerufen wurde. Diese Organisation entwickelte unter

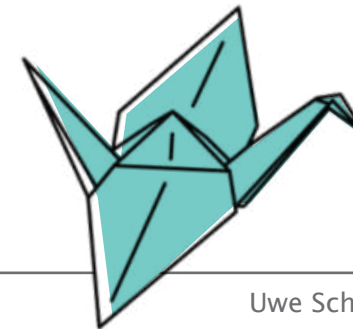
anderem das Bon-Café, das sich in den letzten zehn Jahren zu einem lebendigen Treffpunkt für Migrantinnen und Migranten etabliert hat.

Jeden Mittwoch von 14 bis 17 Uhr treffen sich dort Menschen aus verschiedensten Ländern, die ihre Heimat verlassen mussten, um Sicherheit zu finden. Das Bon-Café ist kein Ort für lange Geschichten über Vergangenes, sondern ein Raum für gemeinsames Lernen und Verstehen. Das zentrale Ziel ist das Erlernen der deutschen Sprache – denn sie öffnet Türen, baut Brücken und kann Lebenswege neu gestalten. Sprache verbindet, befreit aus Isolation und ist Voraussetzung für Integration. Im Bon-Café beginnen wir oft mit einfachen Fragen: „Woher kommst Du?“

Heimat ist nicht nur ein Ort. Heimat ist, wo man dazugehört.

Die Antworten reichen von Syrien, Iran, Türkei, Afghanistan, Eritrea, Somalia bis zur Ukraine. Und plötzlich wird klar: Die Welt ist klein. Jeden Mittwoch wird sie im Bon-Café ein kleines Stück greifbar. Wenn ich an Bad Kreuznach denke, sehe ich mich selbst in dieser Gemeinschaft. Ein wohliges Gefühl durchströmt mich. Hier im Bon-Café traf ich Menschen aus aller Welt. Diese Begegnungen weckten in mir den Wunsch als einstige Geflüchtete nun anderen beizustehen. Gemeinsam mit deutschen Freundinnen besuchten wir Geflüchtete in ihren Unterkünften, halfen bei der Einschulung ihrer Kinder, begleiteten sie zu Behörden und Ärztinnen. Ich bin heute als freiwillige Helferin Teil von „Aktiv für Flüchtlinge“. Die Organisation bietet weit mehr als nur einen Treffpunkt: Sie leistet tagtäglich wertvolle Hilfe bei der Integration und beweist, dass Menschlichkeit und Engagement keine Grenzen kennen. Bad Kreuznach hat mir eine neue Perspektive gegeben und ich hoffe, dass meine Geschichte auch anderen Mut macht. Mut zur Begegnung. Mut zur Mitmenschlichkeit.

Ein Blick nach vorne: Heute, wenn ich das Bon-Café betrete, sehe ich nicht nur Gesichter voller Erwartungen, sondern auch Hoffnung. Ich sehe Kinder, die lachen, junge Erwachsene, die sich um Ausbildungsplätze bemühen, und ältere Menschen, die zum ersten Mal seit Langem wieder Vertrauen fassen. Jede Begegnung, jedes Gespräch, jede kleine Hilfestellung ist ein Schritt in Richtung eines besseren Miteinanders. Bad Kreuznach zeigt: Integration ist keine Einbahnstraße. Sie gelingt, wenn Menschen aufeinander zugehen – mit Offenheit, Geduld und Respekt. Ich bin dankbar, Teil dieses Prozesses zu sein. Und ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam eine Gesellschaft gestalten können, in der Vielfalt als Bereicherung empfunden wird und niemand alleine gelassen wird. Denn: Heimat ist nicht nur ein Ort. Heimat ist, wo man dazugehört.



Beispiel und Vorbild

Uwe Schu * Kirn

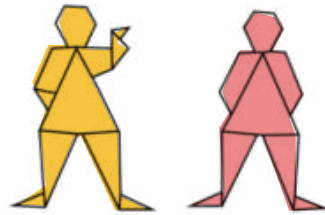
Mohammad war einer der ersten geflüchteten Menschen, die ich bei meiner Arbeit als ehrenamtlicher Flüchtlingshelfer kennengelernt habe. Er kam zusammen mit anderen zu mir, um Deutsch zu lernen. Wie nahezu alle anderen hat er dann aber auch Hilfe gebraucht. Zum Beispiel mit dem Sozialamt und anderen Behörden. Er hat aber auch uns viel geholfen. So war er immer dabei, wenn wir Hilfe im Lager oder beim Transport von Sachspenden gebraucht haben.

Im Laufe der Monate haben wir so viel Zeit gemeinsam verbracht und nach und nach hat er mehr von seinem Leben und von seinen Motiven für die Flucht erzählt. Als Offizier der afghanischen Armee war er ein reicher Mann und hatte ein hohes Ansehen in seiner Heimat. Beruflich war er seinem Vater gefolgt, der auch schon Offizier gewesen war und im Krieg als Pilot abgeschossen wurde. Mohammad war schon vor seiner Flucht verheiratet und sie hatten einen Sohn. Seine Frau und das Kind waren noch in Afghanistan. Er erzählte von seinem früheren Leben. Dass er ein großes Haus und mehrere Autos hatte und dass bei ihrer Hochzeit weit mehr als 100 Gäste kamen und sie dafür extra ein Hotel gemietet hatten.

”

An diese Erzählung denke ich oft zurück. Besonders, wenn ich es mal schwer habe.

“



Trotz seines Reichtums und des Ansehens ist er desertiert und geflüchtet. Er sagte mir, dass sein allergrößter Wunsch sei, dass seine Kinder in Frieden leben könnten. Seit er sich erinnerte, gab es in seiner Heimat immer nur Krieg.

Bei einer Gelegenheit kamen wir auch darauf zu sprechen, was er denn selbst bei seinen Einsätzen erlebt hatte. Dabei erzählte er, dass die Soldaten der afghanischen Armee für die Taliban Verräter und Ungläubige seien. Deshalb werden sie aufs Äußerste von den Taliban bekämpft.

Die eindrücklichste Erzählung war die, über einen nächtlichen Einsatz. Er war als Kommandant für diesen verantwortlich. Der Befehl war, Taliban zu bekämpfen, die sich in einem Dorf verschanzt hatten. Der Angriff begann mit dem Beginn der Dunkelheit. Die Soldaten hatten das Dorf umstellt und rückten vor. Sie schossen auf die Mündungsfeuer der Waffen der Taliban und rückten Stück für Stück vor.

Bei dem Angriff gab es viele Tote. Als das Tageslicht zurückkam, wurden die Leichen einge-

sammelt. Unter den Toten waren auch Dorfbewohner, darunter auch Kinder. Bei seiner Erzählung war Mohammad sichtlich erschüttert und kämpfte mit seinen Gefühlen. Er versuchte mir zu erklären, wie es ist, wenn man nachts kämpfen muss und selbst dabei um sein Leben fürchtet. Ich konnte erkennen, wie sehr er auch heute noch unter diesem Erlebnis leidet. An diese Erzählung denke ich oft zurück. Besonders, wenn ich es mal schwer habe. Es hilft mir dann immer wieder, meine eigenen Probleme zu relativieren. Ich bin froh, dass ich selbst, so etwas noch nicht erleben musste.

Mohammad ist für mich Beispiel und Vorbild. Für sein Ziel, dass seine Familie in Frieden leben soll, hat er viel riskiert und große Mühen auf sich genommen. Er hat das Grauen des Krieges immer wieder und eindrücklich selbst erlebt. Er hat dem Krieg den Rücken zugedreht und ein neues Leben angefangen. Seine Frau und sein Sohn konnten nach Deutschland kommen. Hier sind noch 2 weitere Kinder geboren worden. Mohammad hat eine Ausbildung gemacht und mit sehr guten Ergebnissen abgeschlossen. Er arbeitet heute als Facharbeiter. Die Familie wohnt in einem eigenen Haus.

Neben Mohammad kenne ich noch sehr viele andere Flüchtlinge. Die allermeisten haben ihren Weg bei uns gefunden und sind wertvolle Menschen in unserer Gemeinschaft. Ich wünsche mir, dass noch viel mehr Menschen das Erkennen und immer mehr Menschen wieder:

„Willkommen in Deutschland“ sagen.

Unterschiede als Bereicherung

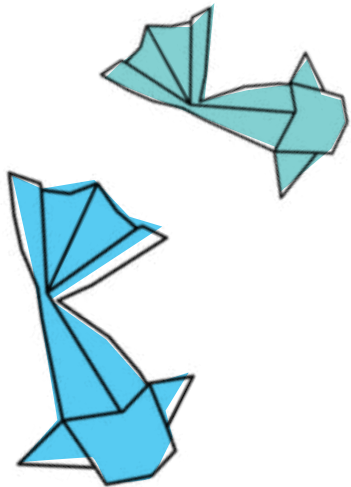
Manuela Lorenzen * Stromberg

 lücklich, nach über 25 Jahren Aufenthalt in verschiedenen Ländern wieder „Heimatluft zu schnuppern“, bin ich 2017 nach Stromberg zurückgekommen. Die Jahre inmitten anderer Kulturen haben mich sehr inspiriert und bereichert. Das Erlernen neuer Sprachen und die Begegnungen mit anderen Menschen und Bräuchen faszinierten mich. Wo immer wir als Familie Fuß fassen mussten, die Kinder in die Schule und ins soziale Umfeld integriert werden mussten, wir schwerste Zeiten der Krankheit fern von der Heimat ausgehalten haben - stets habe ich Unterstützung und Hilfe in den jeweiligen Ländern erfahren. Wie oft gab es Sprachbarrieren, die in wichtigen Momenten überwunden werden mussten. Ob es sich dabei um Arztgespräche, Labor-Untersuchungen, Hausvermittlung, Behördengänge oder Sonstiges gehandelt hat, es war immer jemand an meiner Seite. Irgendwer bot mir jedes Mal Hilfe an, nahm mich an die Hand und verstand meine Situation. Mir wurde ganz klar die Botschaft übermittelt: Wie immer wir aufgewachsen sind, welcher Religion und Kultur wir abstammen und welchen Bräuchen wir nachgehen: Uns verbindet alle eins: Das „Mensch sein“! Aus dieser Erfahrung heraus habe ich mich entschlossen, in meinem Heimatland diejenigen zu

unterstützen, die sich mühevoll und oft gezwungenermaßen auf den Weg nach Deutschland machen mussten. Viele von ihnen mussten ihr Land unfreiwillig verlassen. Sie wurden vertrieben von Krieg oder Verfolgung. Sie mussten alles aufgeben und haben mutig diesen Weg in eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien eingeschlagen. Der Weg ist steinig. Ich kann nur dankbar dafür sein, dass ich in einem Land wie Deutschland aufwachsen durfte, ohne Angst vor Krieg, Verfolgung und Repressalien. Ein Land, in dem Demokratie gelebt wird, Meinungsfreiheit herrscht und vielfältige Lebensformen erlaubt sind.

Für viele andere Völker ist das leider noch nicht Realität. Die Arbeit im Ehrenamt ist manchmal mühselig. Umständliche Bürokratie, Datenschutz-Vorkehrungen und Kommunikationsprobleme mit Ämtern und Behörden erschweren Vieles. Trotzdem ist es für mich eine große Bereicherung, mich für die Neuankömmlinge einzubringen und sie auf ihrem Weg zu begleiten. Unter Begleitung verstehe ich, sie durch den Dschungel an notwendigen Anträgen zu lotsen, Deutschkurse zu vermitteln und ihnen eine Ansprechpartnerin für alle weiteren Fragen des Lebens zu sein. Das kann von der Einschulung bis hin zu Themen wie der Steuererklärung gehen.

Die Freude darüber, wie unsere neuen Nachbarn Schritt um Schritt in dieser für sie neuen Kultur selbstständig werden, eine Ausbildung



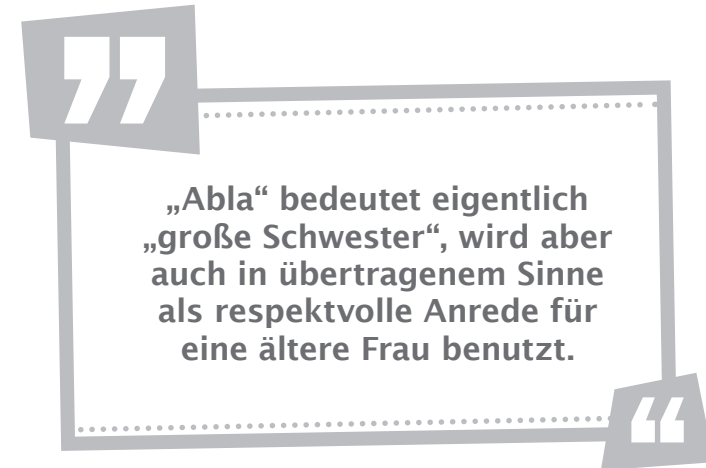
abschließen und ihren Weg hier bestreiten, ist für mich jedes Mal groß. Ich verstehe es als gelebte Integrationsarbeit, die mich mit großer Freude erfüllt und die meiner Meinung nach ein Zugewinn für unsere ganze Gesellschaft ist. Immer wieder ist es auch eine schöne Erfahrung zu erleben, wie auch mein Umfeld, meine Freunde und Familie, immer bereitwillig unterstützend mitwirken. Es ergeben sich dadurch tolle Begegnungen und neue Perspektiven, die uns allen guttun und uns bereichern.



„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben“ sagte schon Wilhelm von Humboldt. Genau das ist meine persönliche Motivation, meinen ehrenamtlichen Beitrag für ein Miteinander zu leisten, in dem Unterschiede in Kultur und Bräuchen als Bereicherung und nicht als Problem gesehen werden.

Christa abla

Christa Hirsch-Rusch * Bad Kreuznach



Im Herbst 2015 kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit Geflüchteten. Das war im provisorischen Lager in der Turnhalle des Gymnasiums am Römerkastell in Bad Kreuznach. Warum ich das damals gemacht habe? Nun, der wichtigste Grund dafür waren die Bilder von den Flüchtlingsströmen, die man täglich im Fernsehen sehen konnte. Dazu muss ich sagen, dass meine Eltern selbst Heimatvertriebene waren und sich 1945 auf solch einen Treck begeben mussten. Nach einer Odyssee endlich in Rheinland-Pfalz angekommen, erfuhren wir viel Hilfe und Unterstützung für den neuen Start. Ich erinnere mich noch an die CARE-Pakete, die wir in den 1950ern von amerikanischen Quäkern erhalten haben und es kamen Kleiderspenden aus Schwe-

den. Da mein Vater Landwirt gewesen war, wurde uns sogar eine Kuh geschenkt! Das alles ist mir unvergesslich geblieben. Hinzu kam, dass ich im Sommer 2015 pensioniert worden war, so dass ich nun genügend Zeit hatte, mich für die erfahrene Hilfe erkenntlich zu zeigen. So holte ich also mit einer Freundin die Geflüchteten in der Turnhalle ab und wir liefen mit ihnen in ein Klassenzimmer des Gymnasiums. Dort versuchten wir, sie mit der deutschen Sprache bekannt zu machen. „Ich heiße...“, „Wie heißt du?“, „Ich komme aus...“ „Woher kommst du?“ etc.

Der „Unterricht“ war natürlich nicht professionell und nicht nachhaltig. Hängengeblieben ist aber auf Seiten der Geflüchteten bestimmt die freundliche Aufnahme und unsere Hilfsangebote. Ich erinnere mich an einen jungen Mann, der sich in gebrochenem Englisch verwundert darüber zeigte, dass es in „bad“ Kreuznach so nett zugehe!

Auf meiner Seite hängengeblieben ist der Eindruck von Not und Elend, von Unsicherheit und Angst, den der Anblick der Syrer, Afghanen, Iraker... damals in mir erzeugt hat. Und so bin ich seit 10 Jahren im Bon-Café tätig und helfe, wo ich helfen kann. Aus Syrern, Irakern, Afghanen, Iranern, Türken und Ukrainern sind Menschen geworden, die Hilfe brauchen.

Als frühere Deutsch- und Englischlehrerin ist mir der Sprachunterricht am liebsten. Die deutsche Sprache mit ihren Eigenheiten wie Dativ und Akkusativ, Verben der Bewegung, Präpositionen mit dem Genitiv, trennbaren und nicht-trennbaren Verben und und und stellt eine enorme Herausforderung für Menschen mit ganz anderem sprachlichen Hintergrund dar. Und was am Morgen im Deutschkurs gelernt wurde, kann mittwochs nachmittags im Bon-Café wiederholt, vertieft und angewendet werden.

Dabei habe ich festgestellt, dass viele Besucher des Bon-Cafés nur sprechen wollen, einfach sprechen, über alles Mögliche, ihre zurückgelassenen Verwandten, die Olivenernte in ihren Gärten, den Kopftuchzwang im Iran, die Willkürherrschaft in ihren Heimatländern usw. Die Probleme in der neuen Heimat finden natürlich auch Gehör. Und sobald die Deutschkenntnisse es ermöglichen, gebe ich diesem Bedürfnis Raum, was schnell zu größerem Vertrauen geführt hat und noch führt.

Im Laufe der Jahre habe ich es mit vielen unterschiedlichen Menschen zu tun gehabt, mit allein reisenden jungen Männern, jungen Frauen, Ehepaaren und Familien. Am nachhaltigsten hat sich für mich dabei die Unterstützung von Familien gezeigt, ganz speziell einer syrischen Familie, die mein Mann und ich im Bon-Café kennen gelernt haben. Kennen gelernt im Bon-Café sagt sich so einfach: Wie bei vielen Geflüchteten, ist zuerst der Mann allein nach Deutschland gekommen. Das war 2015. Durch großen Einsatz meines Mannes konnte die Ehefrau mit zwei Kindern, eins davon schulpflichtig, ungefähr ein Jahr später nachkommen. Mein Mann hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass der damals jüngste der Familie einen Kindergartenplatz bekommen hat. Als ehemalige Lehrerin war ich hauptsächlich bei dem jüngeren Bruder gefragt. Ich habe an Elternabenden teilgenommen, war bei den Schüler-Elterngesprächen anwesend, habe bei den Hausaufgaben geholfen und Mutter und Sohn später am Gymnasium zum Elternsprechtag begleitet.

Weil Integration nicht nur Sprache und Schule umfasst, haben wir mit den Kindern Ausflüge in die nähere Umgebung unternommen, zum Barfußpfad in Bad Sobernheim, zum Tierpark Rheinböllen, zum Bonnheimer Hof, zur Ruine Montfort... Wir haben miteinander gekocht

und gebacken, auf dem Kuhberg gegrillt und miteinander gegessen und so hat sich in den vielen Jahren eine freundschaftliche Beziehung entwickelt. Der Grundstein für diese Freundschaft wurde im Bon-Café gelegt. Mit der Arbeitsaufnahme des Familienvaters, diversen Praktika der Mutter und Familienzuwachs sind die Besuche dort spärlicher geworden, das hat aber unsere Freundschaft nicht tangiert.

Mein persönliches Highlight war der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit „meiner“ Familie im Februar 2024. Die Familie hat letztes Jahr den Sprung in die Selbständigkeit gewagt und ist aus Bad Kreuznach weggezogen. Der Kontakt besteht aber nach wie vor. „Arbeitslos“ geworden bin ich natürlich nicht. Dafür sorgt leider die weltpolitische Lage. So sucht mich zur Zeit regelmäßig ein türkisches Ehepaar auf, das mir den Ehrentitel „abla“ * verliehen hat. „Abla“ bedeutet eigentlich „große Schwester“, wird aber auch in übertragenem Sinne als respektvolle Anrede für eine ältere Frau benutzt. Es erfreut mich jedes Mal, wenn ich so angesprochen werde!

Zusammenfassend kann ich sagen, dass von meiner ehrenamtlichen Arbeit nicht nur die Geflüchteten profitieren. Auch mein Mann und ich haben unseren Horizont erweitert. Dari, Farsi, Zuckerfest, Opferfest und Fastenbrechen sind uns keine unbekannten Begriffe mehr. Wir wissen, was Sunniten von Schiiten unterscheidet und worum es bei der Schlacht von Kerbela ging. So haben wir durch die vielen Begegnungen und Gespräche tiefere Einblicke und ein größeres Verständnis für die historisch - gesellschaftlich - politischen Verhältnisse unserer Geflüchteten erworben.



**Von links
nach rechts:
Delyar, Salam,
Ibtessam und
Ebderazak.**

Meine ehrenamtliche Tätigkeit betrachte ich daher als einen Gewinn für beide Seiten. Und ich hoffe, dass ich dieses Amt noch lange fortführen kann. Auf einer höheren Ebene empfinde ich diese Tätigkeit als Friedensarbeit im Kleinen. Und die ist nötiger denn je.

Viele Hände zählen

Monika Nachtwey * Warmstroth

6. Februar 2023 – ein verheerendes Erdbeben der Stärke 7,8 in der Türkei und Syrien. 62.000 Tote, mehr als 125.000 Verletzte und unzählige Obdachlose. Betroffenheit allenthalben. Auch bei unserem monatlichen Treffen zwei Tage danach. Wir, die Flüchtlingshelfergruppe Stromberg von „ich bin dabei“, beschließen spontan, eine Spendenaktion zu organisieren. Schnell muss das geschehen! Als Kümmerin der Gruppe obliegt mir die Koordination. Also los!

Was machen wir? Die „alten Hasen“ aus unserer seit 2015 bestehenden Gruppe haben Erfahrung darin: Orientalische Speisen, die uns von den Geflüchteten für ein großes Buffet geliefert werden. Da sind wir uns ganz schnell einig. Das kommt an. Fast jede



Monika Nachtwey mit Mitstreiterinnen.

von uns ist schon einmal von einer dankbaren Familie zum Essen eingeladen worden – und war begeistert. Wem wollen wir die Spenden zukommen lassen? Zwei, drei Vorschläge und dann einigen wir uns einstimmig auf „Armut und Gesundheit“ in

Mainz. Diese Organisation ist mit einem medizinischen Mobil direkt im Erdbebengebiet, genießt unser Vertrauen und gewährleistet, dass Gelder auch komplett dort ankommen, wo sie gebraucht werden. Am besten wäre es ja, wenn der bekannte Arzt Dr. Trabert persönlich an unserer Veranstaltung teilnehmen würde. Aber kein absolutes Muss. Musik: Wir haben eine iranische Gruppe mit einem begnadeten Tar-Spieler. Die müssen wir gewinnen. Wann? Unser ambitioniertes Ziel: Keine vier Wochen später soll die Aktion stattfinden. Puuuuh – schaffen wir das? Wieder einmal zeigt sich aber, wie toll die Gruppe der Ehrenamtlichen zusammengewachsen ist und harmonisiert. Niemand wird gezwungen – doch die vielfältigen Aufgaben sind bald aufgeteilt. Und für das, wo unsere Gruppe keine eigenen Ressourcen hat, helfen uns KollegInnen aus den anderen 12 Ehrenamtsgruppen von „ich bin dabei“. Schließlich haben wir in Stromberg das große Glück, einen zentralen Treffpunkt am Gerbereiplatz für alle Gruppen zu haben. Toll, dieses Engagement, dieser Gemeinsinn, der zu spüren ist.

Samstag, der 04. März ist da. Viele Flyer wurden verteilt, Plakate geklebt, Einladungen geschrieben! Die Presse ist da. Ein tolles Gericht nach dem anderen wird angeliefert. Schließlich entsteht hier ein fantastisches internationales Buffet mit mehr als 50 Köstlichkeiten aus 14 Nationen. Auch viele Ukrainer:innen haben sich angeschlossen. Die Service-Kräfte hinter dem Buffet – auch aus verschiedenen Ländern – haben sich wie selbstverständlich gefunden. Jeder will mithelfen. Der Saal ist voll. Der Ansturm auf das Buffet groß! Groß auch die Spendenbereitschaft. Besonders schön ist auch, zu beobachten, wie Gäste aus der Region und geflüchtete Menschen miteinander ins Gespräch

**Spendenaktion in
Stromberg mit
Mitarbeiterinnen der
Ehrenamtsinitiative
„Ich bin dabei“.**

kommen. Frau B. ist so entzückt von der kleinen Sivin, die neben ihr sitzt, dass sie ihr spontan ihr Fahrrad schenken wird. In einem anderen Fall wird ein wöchentliches Treffen vereinbart, um miteinander Deutsch zu sprechen. Gelebte Integration – über unsere Gruppe hinaus! Ein erfolgreicher Tag! Die große Schar der Helfer an diesem Tag – auch hier wieder bunt gemischt - setzt sich zusammen und resümiert: Die Reden waren gut, die Musik mitreißend, das Essen köstlich und hochgelobt, eine wunderbare Atmosphäre. Es gab auch Äußerungen von Besuchern, sich in Zukunft ehrenamtlich einzusetzen. Und die Spenden für die Erdbebenopfer? Wie viel mag zusammen gekommen sein? Viel Hände zählten Münzen, aber noch mehr Scheine. Mehr als 5300 Euro können wir an Armut und Gesundheit überweisen.

Tolles Ergebnis – großer Applaus. Noch heute wird mir - immer noch Kümmerin der Gruppe – ganz warm ums Herz, wenn ich an diese ganz besondere Veranstaltung denke... Sie hat so eindrucksvoll widerspiegelt, wie viel Hilfsbereitschaft es gibt, wie unterschiedlichste Menschen trotz Sprachbarrieren zusammenfinden. Der Lohn im Ehrenamt!!!



Ich bin dabei

Christa Decker * Stromberg

Im Jahr 2013 veränderte eine Krebsdiagnose mein Leben abrupt. Beruf und kommunale Aufgaben musste ich schweren Herzens hinter mir lassen – eine Phase der Leere und Neuorientierung begann. Die Initiative „Ich bin dabei“ wurde 2015 zum Wendepunkt und persönlichen Neubeginn: Sie eröffnete mir eine neue Aufgabe, eine neue Sinnhaftigkeit. Angefangen habe ich damit, während der Sprachkurse von Müttern ihre Kinder zu betreuen. Schnell entwickelte sich daraus ein tieferes Engagement. So unterstützte ich eine junge Mutter aus Eritrea mit ihrem Kleinkind und war sogar bei ihrer Anhörung beim BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) als ehrenamtliche Betreuerin dabei. Eine syrische Großfamilie mit 8 Kindern lotste ich durch ein Dickicht aus Formularen, Briefen und Behörden. Trotz sprachlicher Hürden koordinierte ich für jeden Einzelnen von ihnen Termine, half bei der Einschulung der Kinder und beim Stellen von Anträgen. Über Sprache und Bürokratie hinweg konnte ich für sie Brücken bauen.

Besonders bewegt hat mich der erfolgreiche Antrag auf sonderpädagogische Förderung für zwei der Kinder. Ein Meilenstein für ihre Integration und Entwicklung. Die Älteste konnte dieses Jahr die Förderschule mit dem Abschluss der Berufsreife beenden – ein Erfolg, den ich voller Stolz teile. In Syrien besuchten diese beiden Kinder keine Schule. In Deutschland konnten sie altersgerecht eingeschult werden. Ohne Wechsel auf die Förderschule wäre ein Schulabschluss mit Berufsreife nie erreichbar gewesen. Auch die jüngere der beiden strebt im nächsten Jahr diesen Abschluss an. Die Mutter der Kinder



hat nie eine Schule besucht, der Vater nur 4 Jahre. Sie konnten ihre Kinder im schulischen Alltag nicht unterstützen. Da der Vater bereits einen syrischen LKW-Führerschein besaß, konnte ich ihm aber, nachdem sein Führerschein anerkannt wurde, sehr schnell einen festen Arbeitsplatz vermitteln. Zu einer weiteren Familie, die ich seit ihrer Ankunft in Stromberg begleite,

hat sich eine tiefe Freundschaft entwickelt. Die Mutter hat inzwischen den Führerschein und eine feste Arbeitsstelle. Der Vater unterstützte uns bei Bedarf als Sprachmittler „Arabisch“ ehrenamtlich in unseren Sprechstunden, begleitet aber auch Familien zu Arztterminen. Die 4 Söhne machen beeindruckende Fortschritte – von Realschulabschluss mit anschließender Ausbildung als Automatenfachmann bis zum bevorstehenden Abitur mit angestrebtem dualem IT-Studium. Der Älteste mit 19 Jahren besitzt vorerst als Einziger eine Niederlassungserlaubnis. Die Familie ist



Für mich ist dieses Ehrenamt nicht nur eine Aufgabe – es ist ein Ausdruck von gelebter Menschlichkeit und mein Herzensweg.



eine „Vorzeigefamilie“ die längst in Deutschland angekommen ist und unser Gemeinwesen bereichert. Ohne die großartige Zusammenarbeit in der Initiative „Ich bin dabei“ in Stromberg wäre all dies nicht möglich gewesen. Gemeinschaft ist das Fundament unserer erfolgreichen Arbeit. Für die regelmäßige, wöchentliche Sprechstunde in Stromberg aber auch für alle anderen Fragen, bei denen wir nicht weiterwissen, konnten wir uns immer an die Hauptamtlichen von Aktiv für Flüchtlinge und im Ausländerpfarramt in Bad Kreuznach wenden. Das gegenseitige Vertrauen, dass es uns allen um die gemeinsame Sache geht, machen unsere Arbeit nicht nur erfolgreich – sie machen sie menschlich. In den vergangenen zehn Jahren durfte ich viele Familien begleiten – einige leben heute bei uns mit Niederlassungserlaubnis, einige sogar mit der deutschen Staatsbürgerschaft. Andere sind verzogen oder mussten gar wieder zurück in ihr Herkunftsland. Jeder Abschied war bewegend. Jede Begegnung bereichernd. Für mich ist dieses Ehrenamt nicht nur eine Aufgabe – es ist ein Ausdruck von gelebter Menschlichkeit und mein Herzensweg.



Vorurteile überdenken

Gilda Mavinga-Schöneegg * Odernheim

Ich komme aus der Demokratischen Republik Kongo. Stereotype und Vorurteile gegenüber Anderen sind dort Teil der Alltagssprache. „Sapeurs“ oder „Tänzer“ – sind Bilder, mit denen sich Kongolesen gegenseitig charakterisieren. In anderen afrikanischen Ländern, in denen ich mich aufgehalten habe, waren dann viele überrascht, dass es Kongolesen gibt, die sich nicht für „Sape“ (Sapologie) interessieren oder nicht tanzen können. 2015 zog ich mit meinem Mann und meinen Kindern nach Deutschland und lernte in Bad Kreuznach das Bon-Café kennen. Bald begann ich dort als Freiwillige regelmäßig mitzuhelfen. Ich brachte dabei Vorurteile gegenüber den Deutschen mit. Seit meiner Einreise versuchte ich sie zu verstehen. Gekommen war ich mit der Vorstellung, dass alle Deutschen sehr intelligent seien und sich mit anderen Ländern gut auskennen. Vor allem mit den afrikanischen Ländern. Leider hat sich das nicht bestätigt. Auch gegenüber anderen Kulturen, denen ich im Bon-Café begegnete, brachte ich Vorurteile mit. Ich dachte damals zum Beispiel, dass sich Muslimes in Deutschland frei fühlen und kein Kopftuch tragen. Jetzt fragte ich mich, warum sich auch hier Frauen mitten im Sommer von Kopf bis Fuß verhüllen. Mitglieder der einen Gemeinschaft schienen mir immer zu lächeln und die einer anderen Gemeinschaft nicht. Ich beobachtete die Menschen, die kamen, und stempelte sie als „nett“ oder „nicht nett“ ab. Nachdem ich besser Deutsch gelernt hatte, begann ich zu verstehen, dass meine Sprachbarriere mich daran hinderte, auf

andere zuzugehen und mehr von ihnen zu erfahren. In Gesprächen mit den deutschen Ehrenamtlichen im Bon-Café entdeckte ich eine andere Seite Deutschlands, überdachte meine Vorurteile. Die Einheimischen, die das Bon-Café besuchten, zeigten mir eine andere, positive Seite von Deutschland. Je mehr wir miteinander kommunizierten, desto besser lernten wir uns kennen. Bald hatte ich das Gefühl, zu einer Gemeinschaft zu gehören - nämlich dem „Bon-Café“. Ich konnte jetzt auch auf die Menschen aus anderen Kulturen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten, besser zugehen. Wir sprachen nicht nur über alles Mögliche, sondern vor allem über Dinge, die wir weder im Deutschunterricht noch im Fernsehen hörten: Die Frauen sprachen über die Schwierigkeiten, mit ihren Kindern zu kommunizieren, die viel besser Deutsch sprachen als sie. Die Männer erzählten von ihrem Traum, eines Tages Urlaub außerhalb Deutschlands zu machen. Eine Gruppe junger Damen wollte Salsa tanzen gehen. Obwohl es auch immer wieder Menschen gab, die auf der Suche nach Hilfe mit Hausaufgaben und Briefen kamen, entwickelte sich das Bon-Café im Laufe der Zeit vor allem zu einem Ort, an dem sich die Menschen besser kennenlernten und einen anderen Blick aufeinander bekamen.

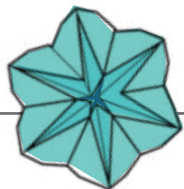
Schließlich übernahm ich für einige Monate hauptamtlich die Leitung des Bon-Cafés und war mit ganzem Herzen dabei. Die Unterstützung des Teams half mir, in meine neue Rolle hineinzuwachsen. Ich war zu einer Person geworden, die das „Wohl-befinden“ im Bon-Café verstanden hatte. Ich hatte verstanden, dass sich die Menschen im Bon-Café entspannten und sie selbst sein konnten. Durch gemeinsame Aktivitäten, wie Ausflüge, gemeinsames Frühstück, Frauentreffen, Feste und andere Veranstaltungen, lernten wir die einzigartigen Lebenswege von Männern und Frauen mit vielfältigen Talenten und Kenntnissen kennen. Viele von ihnen waren sensibel für andere und bereit sie, wo



Gilda Mavinga-Schönegg verkleidet als Sapeur. Ein Sapeur (franz. „sape“ = „Klamotten“) gehört zur sozialen SAPE-Bewegung und ist ein elegant gekleideter Mann in Afrika, dessen Auftreten sich in deutlichem Kontrast zu seinen Lebensumständen befindet.

immer es nötig war, zu unterstützen. Es entstanden Freundschaften. Es wurden Verabredungen zum Deutschlernen oder zur gemeinsamen Wohnungssuche getroffen. Erfahrungen mit Ärzten oder Schulen wurden ausgetauscht. Es wurde diskutiert. Ich wollte nicht, dass das aufhört, weil wir ständig etwas Neues lernten und unsere Vorurteile gegenüber anderen abbauten. Inzwischen bin ich meinen beruflichen Weg weitergegangen und arbeite jetzt als Lehrerin.

Trotz meiner vielfältigen Aufgaben als Mutter und im Beruf versuche ich dennoch, bei jeder Gelegenheit ins Bon-Café zu kommen. Wenn also jemand seine Vorurteile über andere abbauen möchte, weiß er, wo er hingehen muss!!! Die Begegnung mit den vielen verschiedenen Menschen aus anderen Ländern ändert die Sicht auf die Welt und ermöglicht es außerdem, zu reisen, ohne ein Flugzeug zu nehmen.



Ich habe meine Muttersprache neu kennengelernt

Franz Arnskötter * Bad Kreuznach

Begegnung, Anerkennung und Gemeinschaft – das ist es, was ich erfahre, seit ich mich im Sommer 2019 in der Flüchtlingsarbeit des Bon Café engagiere. Rückblickend kann ich sagen, dass dieses Engagement mich persönlich stark geprägt und bereichert hat. Bei meiner ehrenamtlichen Tätigkeit beschränke ich mich im Wesentlichen darauf, Flüchtlingen beim Erlernen der deutschen Sprache, insbesondere bei den Vorbereitungen auf Sprachprüfungen, zu unterstützen. Dabei habe ich meine Muttersprache auch neu kennengelernt, ihre Besonderheiten, Feinheiten, aber auch Gemeinheiten. Was Letzteres betrifft, so wäre die willkürliche Zuordnung der Artikel „der, die, das“ zu nennen. Und warum heißt es: Sie füllte das Formular aus und unterschrieb es, und nicht: Sie ausfüllte das Formular und schrieb es unter? Ich erfahre dann etwas von trennbaren und nicht trennbaren Verben und von Merksprüchen, mit deren Hilfe man sich so etwas besser einprägen kann.

Inzwischen kann ich auf Begegnungen mit vielen Menschen aus verschiedenen Ländern zurückblicken, vornehmlich aus der Türkei, Afghanistan, dem Iran, Somalia, Eritrea und der Ukraine. Was ich bei ihnen immer wieder bewundere, sind der Wille und die Motivation, der große Fleiß und das Durchhaltevermögen, mit denen sie die deutsche Sprache lernen. Ihnen Perspektiven ist. In ihren Bemühun-

gen müssen sie aber auch oft Rückschläge hinnehmen, wenn sie z.B. eine Sprachprüfung nicht bestehen, unzählige Absagen bei der Suche nach Arbeit und Wohnraum erhalten oder ihr Aufenthaltsstatus ungeklärt ist. Besondere Bewunderung habe ich für die Frauen, vor allem für die Mütter. Neben den Verpflichtungen ihren Familien gegenüber verbringen sie viermal die Woche jeweils 4 Stunden im Deutschkurs. Darüber hinaus ergreifen sie noch andere Chancen, die ihnen ihre Heimatländer verwehrt bzw. nicht boten, wie z.B. Rad fahren oder den Umgang mit dem PC lernen. Vor allem beeindruckt mich eine Frau, die als Analphabetin nach Deutschland kam. Hier in Deutschland hat sie mit Ende 30 lesen und schreiben mit lateinischen Buchstaben gelernt. Abends, so erzählte sie, übe sie oft mit ihren beiden jüngsten Kindern, die die Grundschule besuchen, lesen. Abwechselnd würden sie sich einen Absatz aus Kinderbüchern vorlesen. Den Kindern gelänge es inzwischen, ihren Absatz recht flüssig vorzutragen, während es ihr nach wie vor schwerfalle. Dieses Beispiel ist stellvertretend für viele Erwachsene, die freudig mit ansehen, wie ihre Kinder schnell, intuitiv und akzentfrei die neue Sprache beherrschen, ihnen jedoch das Deutschlernen große Mühe bereitet. Der Hinweis darauf, dass ab einem gewissen Alter das Zeitfenster zum mühelosen Erlernen einer Sprache geschlossen ist, ist für sie nur ein schwacher Trost.

Neben der Sprachvermittlung bin ich auch „Fremdenführer“, erkläre den Geflüchteten unser Land, den Alltag, das Bildungswesen, die Kultur, Politik usw. Natürlich führen sie auch mich in die Fremde. Im Gespräch erfahre ich viel über die Situation in den Herkunftsländern, die Motive für die Flucht, die Schwierigkeiten des Ankommens. Dieser Austausch hat mich veranlasst, mich durch Literatur intensiver mit der Situation in diesen Ländern zu beschäftigen, ein Interesse, das von Geflüchteten sehr geschätzt wird. Nach einer gewissen Zeit

”

Ich erfahre dort etwas, das für Menschen in der Lebensphase des Ruhestandes für besonders wichtig erachtet wird.

“

des Zusammenarbeitens entsteht oft ein Vertrauensverhältnis und die Geflüchteten erzählen von ihren Erfahrungen von Diskriminierung, Verfolgung, Gefängnishaft sowie Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat und den Umständen ihrer Flucht. Ich bin

dankbar, in einem Land zu leben, in dem ich persönlich seit nunmehr 70 Jahren in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben darf. Auf die Frage, was ihnen in Deutschland am wichtigsten ist, antworten viele: „Hier kann ich mich sicher fühlen.“

Meine Tätigkeit verändert auch die Sicht auf die Flüchtlingspolitik. Wenn von Restriktionen gesprochen wird, etwa Aussetzung des Familiennachzugs, so sind das für mich nicht mehr irgendwelche bürokratischen Maßnahmen oder Zahlen. Ich sehe dann konkrete Menschen vor mir, die davon betroffen sind und deren Schmerz und Verzweiflung ich direkt erfahre. Ich habe diesen Text u.a. während des Krieges zwischen Israel und dem Iran geschrieben. Mit meinen Bekannten habe ich vor allem darüber diskutiert, ob die israelischen Angriffe rechtens und zielführend sind. Im Bon Café habe ich dann eine ganz andere Sicht dieses Krieges erfahren. Eine Frau aus Teheran erzählte mir unter Tränen, dass ihre Eltern in Sicherheit seien, einige ihrer Geschwister aber weiterhin in Teheran ausharren und sie sich große Sorgen mache. Die Bilder in den Medien lassen mich durchaus nicht ungerührt, aber ganz unmittelbar mit menschlichem Leid konfrontiert zu sein, macht emotional doch ganz anders betroffen.



Was ich am Bon Café ganz besonders schätze, das ist die familiäre Atmosphäre. Ich erfahre dort etwas, das für Menschen in der Lebensphase des Ruhestandes für besonders wichtig erachtet wird. Das ist z.B., sich mit den eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen zu können und etwas zu tun, wofür man Anerkennung erfährt. Ich erfahre nicht nur Anerkennung, ich erfahre Dankbarkeit. Man braucht, so heißt es, auch das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.

Ich bin davon überzeugt, eine überaus sinnvolle Tätigkeit auszuüben, sinnvoll nicht für die Geflüchteten, sinnvoll auch für unser Land. Und ich erfahre Gemeinschaft mit z.T. wesentlich jüngeren Menschen aus verschiedenen Ländern sowie mit anderen Ehrenamtlichen. Diese vielfältigen Begegnungen tragen letztlich auch zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft bei, etwas, das wir dringend nötig haben.

Freiwillig engagiert – Voll der Würde

Ich bin in Bochum im Ruhrgebiet geboren und aufgewachsen – in einem Umfeld, in dem Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern selbstverständlich Teil meines Lebens waren. Ich bin groß geworden mit türkischen, griechischen, italienischen und polnischen Nachbarn – Vielfalt war total normal, nichts Besonderes, sondern gehörte zu unserem Familienleben und Alltag.

Als 2015 viele geflüchtete Menschen zu uns kamen, hat es mich deshalb nicht überrascht. Für mich war sofort klar: Natürlich schaffen wir das! Es war keine Frage des Ob, sondern nur des Wie. Die Willkommenskultur, die überall in Deutschland „hervorsprudelte“, hat mich richtig begeistert. Und wenn ich andere hilfsbereite und freundliche Engagierte getroffen habe, war ich froh in diesem schönen Land zu leben. Dieses Gefühl hat mich schon als Jugendliche getragen. In der Katholischen Jungen Gemeinde habe ich erfahren, was Gemeinschaft bedeutet. Ich erinnere mich noch gut – wir haben damals - Mitte der 70er Jahre- gemeinsam geflüchtete junge Leute aus Asien begleitet. Wir haben uns nicht gefragt, ob es möglich ist, sondern wir haben es einfach gemacht. Und die Menschen sind gut bei uns angekommen und haben ihren Platz in unserer Gemeinde gefunden.

Heute – fast 50 Jahre später – ist die Welt eine andere. Wir erleben große Krisen: einen russischen Angriffskrieg mitten in Europa, zunehmende Unsicherheit und den Verlust verlässlicher politischer Strukturen. Manchmal frage ich mich, wo das Vertrauen geblieben ist, das es in unserer Gesellschaft gab? Wenn ich politische Diskussionen verfolge, habe ich den Eindruck, dass gerade beim Thema Migration,

Marita Raude-Gockel * Hargesheim

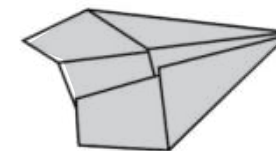
die Menschenwürde relativiert wird. Dabei ist die unantastbare Menschenwürde wichtigster Artikel und Grundsatz in unserem Grundgesetz. Meine tiefste Überzeugung ist, dass die Menschenwürde, die für jeden Menschen gilt, niemals preisgegeben werden darf. Aber wie können wir ein festes Bollwerk bauen, das die Würde jedes einzelnen Menschen garantiert? Vor allem: Woher nehmen wir die Kraft, dies zu tun?

Ich möchte eine große schöpferische Kraft ins Spiel bringen, die mich unglaublich fasziniert und inspiriert: Wenn ich an die Begegnung mit jungen Menschen aus Syrien und aus der Ukraine denke, dann sehe ich ihre Bilder und höre ihre Musik, die sie spielen und nehme ihr großes Interesse an Kunst und Sprachen, Tanz und Theater wahr. Das alles haben sie uns mitgebracht. Und ich glaube an die weltverändernde Kraft der Bildung und Kultur. Dabei habe





Von links nach rechts:
Younan, Soulaf & Alaq Almusleh.



startete sie danach ihr Studium der Sprach- und Islamwissenschaften in Heidelberg. Ihre große Liebe galt immer dem Theater, wo sie in ihrer Freizeit auch spielte. Aber sie wollte mehr: Theater ist ihre Berufung. Ich erinnere mich, dass wir eine Bewerbungsmappe fertiggestellt und noch schnell auf die Post gebracht haben, damit das Datum des Poststempels die rechtzeitige Einsendung für die Kunsthochschule belegte. Eigentlich hätte die Berufsberaterin Solaf gerne in einer Ausbildung gesehen. Aber Solaf ist immer an ihrer großen Liebe drangeblieben. Mit Erfolg! Denn sie ist nun auf dem Weg, Theaterregisseurin zu werden. Dank ihrer Hilfsbereitschaft und guten Sprachkenntnisse konnten Solaf und Younan gemeinsam mit ihrer mittleren Schwester Alaq andere geflüchtete Familien mit jüngeren Kindern bei Sachen rund um Schule und Kindergarten unterstützen. Achtsam, empathisch - voll der Würde - so brachten sie sich im Gemeindeleben ein, kreativ rund um Bürgerfest und Sprachcafé.

Meine Freundin Beate aus unserem Hargesheimer Sprachcafé beschreibt das „Ehrenamt“, das ich am liebsten „freiwilliges Engagement“ nenne, ganz praktisch: „Rein zufällig kam ich zum Sprachcafé, was für mich im Nachhinein eine absolute Bereicherung wurde. Hier im Ehrenamt treffen wir Menschen, alt u. jung aus ganz verschiedenen Kulturen und Herkunftsländern. Wir sprechen in lockerer Atmosphäre, wir lesen vor, wir basteln, wir spielen, wir beten für den Frieden und hören auch einfach mal zu! Achtsam, mitfühlend, voll der Würde. Wir musizieren gemeinsam und singen Lieder in (verschiedenen) Sprachen. Unsere Freunde und Besucher sind genauso dankbar für diese schönen Begegnungen wie wir.“

ich die Begegnungen mit diesen jungen geflüchteten Menschen besonders in Erinnerung: In 2016 kam Younan aus Damaskus mit seiner Familie nach Hargesheim, er war 9 Jahre alt, der Jüngste von vier Geschwistern. Er überraschte damit, dass er nach einem Jahr fließend Deutsch sprach und zu mir sagte: „Marita, ich höre den ganzen Tag Deutsch, in der Schule, in der Betreuung und beim Spielen mit den anderen Kindern. Da habe ich angefangen Deutsch zu denken und zu sprechen.“ Und ich war unglaublich stolz auf ihn, als er die Grundschule mit einer Gymnasialempfehlung abschließen konnte. Seine große Schwester Sulaf besuchte hier sogleich den Integrationskurs. Mit Anerkennung ihres Abiturs, das sie in Syrien gemacht hatte,



Musik baut Brücken

Gabriel Haus * Hargesheim



Ich spiele Gitarre und singe in verschiedenen Musikgruppen und Bands. Außerdem unterstütze ich eine Band von jungen Musikern mit Beeinträchtigung. Im Hargesheimer Sprachcafé singen wir regelmäßig im Singkreis sehr gerne einfache Volkslieder, die zur Jahreszeit passen, Kinderlieder in einfacher Sprache und Lieder für den Frieden. So füllen wir den Raum nicht nur

mit Klängen, sondern auch mit Gemeinschaft. Das Singen macht allen viel Spaß. Es schafft Verbindung in einer Zeit, in der Millionen Menschen weltweit auf der Flucht sind – vor Krieg, Verfolgung oder Armut – und oft eine neue Heimat suchen müssen. Als im Jahr 2022 viele ukrainische Frauen und Kinder – auf der Flucht vor dem russischen Angriffskrieg – zu uns kamen,

brachten sie ihre Musik und Lieder mit in unser Sprachcafé. Die Frage „Wie begegnen wir einander? Wie schaffen wir Verbindung?“ war damit eigentlich gelöst. Die Antwort darauf war Musik. Das gemeinsame Singen ist dabei eine „besondere Kategorie“. Was aber macht gemeinsames Singen denn so besonders? Singen ist eine der ältesten Ausdrucksformen der Menschheit. Es braucht keine besondere Sprache, keine perfekten Töne, keine teuren Instrumente.

- Singen bringt Menschen zusammen – unabhängig von Herkunft, Alter oder Religion.
- Es aktiviert positive Emotionen, schafft Vertrauen und baut Hemmungen ab.
- Beim Singen entstehen Glückshormone wie Dopamin und Oxytocin.

Alles zusammen also genau das, was Menschen in Krisen brauchen: Stabilität, Wärme und Gemeinschaft. Mich fasziniert, dass Singen ein so wunderbares Mittel zur Integration und Inklusion ist. Für geflüchtete Menschen ist vieles neu: Die Sprache, die Kultur, das soziale Umfeld. In dieser Unsicherheit kann das gemeinsame Singen ein sicherer Raum sein:

- Es bietet Teilhabe – auch ohne perfekte Deutschkenntnisse.
- Es kann beim Spracherwerb helfen durch wiederholte Texte, Betonungen und Rhythmus.
- Es gibt Gelegenheit zur Begegnung auf Augenhöhe – beim gemeinsamen Singen sind alle gleich.

Ein Chor oder ein Singkreis ist ein Raum, in dem niemand „Flüchtling“

oder „Einheimischer“ ist, jeder und jede ist einfach Teil einer Stimme, Teil eines Ganzen. Es gibt neben dem Hargesheimer Sprachcafé in Deutschland und weltweit viele erfolgreiche Projekte, die das zeigen: „Refugees Welcome Choirs“ in vielen Städten, zum Beispiel in Berlin, Hamburg oder Köln, Workshops und Projekte in Kitas, Schulen und Kirchen, Singgruppen, Kinderchöre, Gottesdienste oder Kulturveranstaltungen, bei denen internationale Lieder gesungen werden. Oft werden Lieder aus verschiedenen Ländern gemeinsam gesungen – ein deutsches Volkslied, ein arabisches Kinderlied, ein afrikanisches Friedenslied. Das schafft Offenheit und gegenseitigen Respekt und macht neugierig. Natürlich ist nicht alles immer einfach. Es gibt Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede, manchmal auch Misstrauen. Herausforderungen, denen wir uns stellen, denn: Musik überwindet viele dieser Barrieren. Wichtig ist mir beim gemeinsamen Singen ein sensibler, wertschätzender Umgang. Niemand soll sich gezwungen oder ausgeschlossen fühlen. Dann entstehen mit etwas Offenheit, Geduld und Humor oft ganz wunderbare Momente.

Mein Fazit: Musik ist für mich eine Chance zum Miteinander und das gemeinsame Singen ist für mich mehr als ein Freizeitprojekt.



Freundschaft ist ein Licht in der Dunkelheit

Birgit Jung * Bad Kreuznach

Mutter von 5 Kindern aus Afghanistan sucht Lehrerin für Deutschunterricht zu Hause“. Im Frühjahr 2018 verabredete ich mich durch Vermittlung von Aktiv für Flüchtlinge mit K., der Mutter, zu Hause und lernte sogleich ihre 5 Kinder im Alter von 4 -17 Jahren kennen. Abends stieß der Vater dazu, der bereits einen Deutschkurs besuchte und erstmals alphabetisiert wurde. Die beiden ältesten Töchter dolmetschten schon gut. Die Familie lebte seit eineinhalb Jahren in Deutschland, davon etwa 12 Monate im Aufnahmelaager. Wir mochten uns auf Anhieb. Mit einem Schreibheft für Erstklässer und einem Bleistift vermittelte ich K. die ersten Buchstaben des Lateinischen Alphabets sowie



**Uns verbindet jetzt
eine lange und gute
Freundschaft.**



die dazugehörigen Sprachlaute. Sie lernte schnell und wir lachten viel. Dazu übten wir wichtige Sätze für den Alltag: “Guten Tag, was kosten die Bananen?“ Nachdem ich Familie H. einige Zeit lang einmal wöchentlich besucht hatte, stellte sich ein geregelter Ablauf ein, der den Unterricht für die Mutter zur Freude aller erweiterte. Nachdem K. und

ich gearbeitet hatten, kamen die Kinder aus Schule und Kindergarten zurück und ich fragte: „Wer braucht heute meine Hilfe?“.

Alle, einschließlich Mutter und Vater, die ihren Kindern ein wunderbares Vorbild waren, saßen dann konzentriert über ihrer Arbeit. Danach gab es feinen afghanischen Tee, Gebäck und Obst. In den nächsten Monaten zeigten mir alle Familienmitglieder schwierige Hausaufgaben, lasen mir vor und stellten Fragen zu den verschiedensten Alltagsthemen. Ich half beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen, Anrufen bei Ämtern, schrieb formlose Anträge vor, begleitete die Mutter bei Arztbesuchen und Einkäufen sowie zu Gesprächen im Kindergarten und in Schulen. Wir tauschten uns über unsere kulturellen Gepflogenheiten aus und teilten unsere Freuden und Sorgen. K. weinte mit mir am Grab meiner schon länger verstorbenen Mutter und ich hielt ihre Hand, nachdem die Polizei aus geringfügigem Anlass an ihrer Tür geklingelt hatte – aus ihren leidvollen Erfahrungen im Iran und in Afghanistan bedeutete eine Polizeiuniform nicht Schutz, sondern Lebensbedrohung.

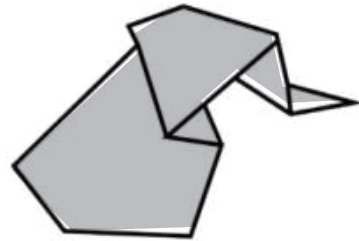
Mein Mann und ich lernten die Köstlichkeiten der afghanischen Küche kennen und machten Familie H. mit den deutschen Weihnachts- und Osterbräuchen sowie Gulasch, Nudeln und Salat (mit Dressing!) bekannt. In den vergangenen 7 Jahren stellten sich uns auch größere Herausforderungen: Der Umgang mit schwierigen Vermietern, die langwierige Suche nach einer annehmbar großen Wohnung für die

7-köpfige Familie in Bad Kreuznach, der Weg zur schulischen Eingliederung des Sohnes, der Freude an der Schule und dem disziplinierten Arbeiten fand, die Aufnahme einer begabten und motivierten Tochter auf eine geeignete Schule. Nachdem die Mutter in die offiziellen Deutschkurse eingegliedert worden war, stellte sich mir eine neue unerwartete Aufgabe: Mit 4 ½ Jahren sprach die jüngste Tochter überhaupt nicht, auch nicht in der Muttersprache. Während der Flucht war sie verstummt. Da ich beruflich als Therapeutin für Kinder mit Sprachstörungen tätig war, konnte ich das kleine Mädchen auf dem Weg zum lauten Sprechen begleiten.

Ich spielte und sprach jede Woche mit ihr, vermittelte Logopädie, machte Unternehmungen mit ihr und besprach mit Eltern und Geschwistern, wie sie das Mädchen fördern können. Inzwischen spricht sie laut und hat ein tolles Selbstbewusstsein entwickelt. Eine ältere Schwester schließt ihre Ausbildung in einem pharmazeutischen Beruf ab, die andere macht Fachabitur. Die jüngeren Geschwister besuchen erfolgreich eine integrierte Gesamtschule.

Die schwierige Wohnungssuche meisterte die Familie schließlich aus eigener Kraft, wobei der Vater sein handwerkliches Geschick anwenden konnte. Auch er hat inzwischen eine Arbeitsstelle gefunden. Uns verbindet jetzt eine lange und gute Freundschaft, für die ich sehr dankbar bin. Ich konnte in dieser Zeit sehr viel Neues erfahren und lernen und bin glücklich über dieses Geschenk. Nachdem ich Familie H. diesen Text vorgestellt hatte, baten sie um das Hinzufügen ihrer eigenen Worte: Unsere Freundschaft sei für die Familie ein Licht in der Dunkelheit gewesen. Schwierige Probleme besprachen wir gemeinsam ausführlich und fanden Lösungen. Nach wie vor ist für uns die gemeinsame geteilte Zeit eine Kostbarkeit.





„Das Café am Rande der Welt“ mitten in Bad Kreuznach

Reimund Hapke * Monzingen

Wie geht es dir?“ - „Danke, es geht mir gut!“ Das dürften wohl so ziemlich die ersten Sätze sein, die man zu sprechen lernt, wenn man neu in unser Land gekommen ist und Bekanntschaft mit der deutschen Sprache macht. Am Mittwochnachmittag höre ich diesen Satz wer weiß wie oft, was wohl auch in der Natur der Sache liegt, denn das Bon-Café ist schließlich eine Begegnungsstätte für Menschen, die mit anderen Muttersprachen groß geworden sind und das Deutsche erlernen und pflegen wollen. Menschen, die von wer weiß woher gekommen sind. Die wenigsten freiwillig. Es sind Verfolgte, Bedrohte oder sonst wie Drangsalierte. Sie kommen aus Afghanistan, der Türkei, Somalia, aus dem Iran, Syrien, der Ukraine und, und, und. Kurz: Aus verschiedensten Ecken und Kulturen unserer Welt. Seit gut eineinhalb Jahren kenne ich diesen Ort nun auch „von innen“.

Gehört hatte ich davon natürlich schon früher. Wer kennt ihn nicht? Die allermeisten im Kreis Bad Kreuznach kennen diesen Ort. Aber es ist eben wie mit den Menschen selber,

die man im Bon-Café trifft, wie mit allen Menschen: Hörensagen ist das eine. Tatsächlich Kennenlernen und die Erfahrung machen ist das andere. Und es sind bekanntlich Erfahrungen, von denen wir lernen und die uns verändern. Das ist wie mit den Speisen aus den Küchen anderer Länder und Kulturen. Ein „Hörensagen-baba-ganoush“, ein ungekochtes und nicht verkostetes aus dem Rezeptbuch kann nicht ersetzen, was Zunge und Gaumen schmecken können. Tatsächlich kommt mir spontan eine – ziemlich bittere – Geschmackserfahrung in den Sinn, wenn ich an meinen ersten Besuch im Bon-Café zurückdenke. Das orientalisch gastfreundliche Haus bietet nun, das ist die Geschichte dahinter, Kaffee und Tee zur freien Verfügung an. Jede(r) darf sich bedienen. Dass man Tee aus einem Samowar-Kännchen aber besser nicht unverdünnt trinkt, hätte mir klar sein können. Heute weiß ich's. Aus Erfahrung wird man klug. Der erste Tee aber war bitter.

Um bei den Geschmackserfahrungen zu bleiben: So bitter der Tee war, umso leckerer waren die Speisen beim Fastenbrechen im März dieses Jahres, wozu die muslimische Gemeinde eingeladen hatte. Für mich war's die erste Erfahrung dieser Art. Nie zuvor habe ich an einem solchen Fest teilgenommen. Unter kulinarischem Aspekt war das zweifellos ein Highlight des Jahres 2025! Natürlich: Hier geht es

Hier im
Bon-Café
begegne ich
Vorbildern.

Von links
nach rechts:
Mohamad Salim
Al-Ali & Reimund
Hapke



um mehr, viel mehr als um Essen und Trinken. Fastenbrechen heißt: Gaumen trifft Gemeinschaft. Ein Beisammensein unter Freunden am gedeckten Tisch. Und niemals schmecken uns Speisen so gut wie in Gemeinschaft mit anderen, in Frieden und Gemeinschaft. Es war eine Freude und Ehre dabei sein zu dürfen! Nun ist es mit Geschmackserfahrungen nichts anderes als mit anderen Erfahrungen auch: Man kann sie nicht wirklich beschreiben - Respekt vor Sommeliers, vor Weinverkostern usw., die von Berufs wegen passende Worte für Geschmackserfahrungen finden müssen!

Aber es sind nun mal über das Geschmackliche hinaus ganz bestimmte Erfahrungen, die das Bon-Café für mich zu einem ganz besonderen Ort machen. Mein nach passenden Worten suchender Geist bleibt nun immer wieder bei bestimmten Stichworten stehen: Vertrauen und Glauben, Hoffnung, Lebenswillen, Lebensmut. Ja, es ist dies vor allem, was mich da anrührt und beeindruckt: Das schwer zu beschreibende Vertrauen ins Leben, dem man bei diesen Menschen oftmals begegnet. Schwer zu fassen für unsereiner. Denn diese Menschen haben auf ihrem Weg zu uns nach Deutschland Er-

fahrungen gemacht, die wir nur erahnen können. Vieles, vielleicht das meiste, bleibt im direkten Gespräch unausgesprochen. Aber es steht im Raum: Krieg, Folter, Zerstörung, Terror, Unrecht, Gefängnis, Angst und Verzweiflung. Abgründe. Menschenseelen, die Höllen aller Art durchschritten haben. All das hat eine untergründige Gegenwart. Und mich erstaunt und berührt, dass da im tiefsten Grund dieser Seelen – trotz allem – ein fast aberwitziges Vertrauen ruht. Eine Hoffnung, schwer zu beschreiben. Aber es ist eben eine Erfahrung, die berührt.

Das Gefühl jedenfalls, mit dem ich am Mittwoch das Bon-Café immer wieder verlasse, ist so eine Art Melange aus tiefem Respekt und Demut. Denn das hat Größe. Schicksal und Leidprüfungen aus der Hand des Einen mit solchem Vertrauen annehmen zu können, das hat Größe - Glaubensgröße. Hier im Bon-Café begegne ich Vorbildern.

„Erinnern Sie sich daran, dass wir darüber gesprochen haben, wie wertvoll es ist, andere Kulturen, Perspektiven, Menschen und so weiter kennen zu lernen?“ Dieser Satz fällt im Bestseller von John Strelecky „Das Café am Rande der Welt“. Wo auch immer der Autor John Strelecky die Inspiration für dieses Buch herhat, es muss ein Quell-Ort ganz besonderer Erfahrungen gewesen sein. Erfahrungen, so finde ich, die man tatsächlich auch mitten in Bad Kreuznach machen kann. Ich empfinde es als große Ehre für unser Land, wenn es den Verfolgten und Gequälten unserer Zeit Schutz, Herberge und Lebenschancen bietet. Über die Schönheit eines Wortes wie „Willkommenskultur“ sollte man nicht streiten müssen. Ein Deutschland mit freundlichem Gesicht, ein Deutschland mit Herz ist ein schönes Deutschland! Ein anderes mag ich mir gar nicht vorstellen.

Warum helfe ich? Dafür möchte ich zwei Gründe nennen. Der erste Grund ist, dass ich mit einer geistig behinderten Schwester aufgewachsen bin. Für mich hieß das, früh Verantwortung zu übernehmen. Der Stresspegel in der Familie war immer hoch und jede Hilfe war willkommen. Ich habe gelernt, auf die Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder zu achten. Ohne das Durchhaltevermögen meiner Eltern und die Unterstützung durch Ehrenamtliche wäre die Entwicklung für meine Schwester und mich noch schwieriger gewesen. Ich habe erlebt, was Hilfe bedeutet. Ich habe mich erholt in Auszeiten bei zugewandten, aufmerksamen Menschen und gesehen, wie meine Mutter in einer Selbsthilfegruppe Halt gefunden hat. Erlebt, wie heilend es für sie war, später ihre Erfahrungen und ihr Wissen an andere Angehörige weiterzugeben. Über die Jahrzehnte beobachtet, wie das unterstützende Umfeld um meine Schwester herum professioneller und vielfältiger wurde.

Natürlich habe ich auch Helfende erlebt, die ihr Ego auf meine Kosten gefüttert haben - die darauf bedacht waren, gut dazustehen, anstatt mit Durchhaltevermögen und genau Zuhören an meiner Seite zu sein. Der zweite Grund ist ganz einfach. Menschen, die bereit sind, meine Hilfe anzunehmen, sind in diesem Moment wie gute Bekannte, die mir erlauben, ein paar Schritte in ihren Schuhen zu gehen. Und das ist ein wunderbares Gefühl. Zum Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe bin ich von heute auf morgen gekommen. Eine alleinstehende Mutter mit zwei Töchtern, davon eine geistig behindert, brauchte sofort Hilfe. Schon

am nächsten Tag haben wir uns getroffen und ich habe mich gefreut, einer weltoffenen Mutter meine Unterstützung anbieten zu können. Gleich habe ich gelernt, was das Dublin-Verfahren ist und habe mitgeföhlt, welche Ängste diese Unsicherheit, abgeschoben zu werden, auslösen - dazu die erdrückende Sorge um das behinderte Kind, das wir mit viel Glück und Einsatz in einer liebevollen Schule untergebracht haben. Ich habe der Mutter viele Fragen gestellt und mit den Antworten dutzende Formulare ausgefüllt. Ich war unsicher aber zielstrebig und habe mich auf die Mithilfe und Erklärungen der Behörden verlassen, die ich meistens erhalten habe.

Nach der Anerkennung des Asyls war die Freude riesig, doch gleich darauf mussten wieder tapettenweise Formulare für das Jobcenter ausgefüllt werden. Ich erlebte mit, wie die Zahlung vom Sozialamt eingestellt wurde und das Jobcenter wegen fehlender Unterlagen oder anderweitiger Engpässe noch nicht zahlte. Natürlich habe ich nach meinen Möglichkeiten auch finanziell unterstützt. Ähnliches passierte mit dem Wechsel zur Krankenkasse - ein Drama bei einem akut hilfsbedürftigen Kind. Als die Tochter gerade 14 Jahre alt wurde, verlor auch noch meine Familienvollmacht ihre Gültigkeit und ich konnte nicht mehr in ihrem Namen handeln. Das fiel leider erst auf, als ich bei einem weit entfernten Zahnarzt vergeblich versuchte, einen Versicherungsschein zu erhalten. Nach vielen dramatischen Situationen, vielen langen Gesprächen und Phasen der Erholung entstand auf beiden Seiten das Bedürfnis nach freundschaftlichem Kontakt. Das

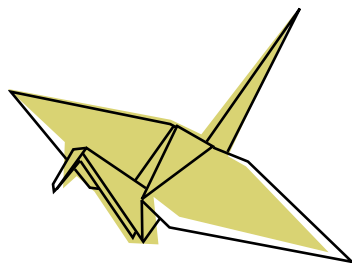
gegenseitige Verstehen war da, doch das gemeinsame Austausch ohne ein Problem zu bearbeiten, brauchte seine eigene Zeit. Eingeladen wurde ich oft zum Essen. Jedoch mit meiner Glutenempfindlichkeit war es nicht ganz einfach. Gemüse mochte ich sehr, doch aus Dank für meine Hilfe wurden mir oft Teig- und Fleischspezialitäten angeboten. Dazwischen haben wir viel gelacht und sind den steilen Anstieg zur Integration mit neuem Mut angegangen.

Es gab auch Gelegenheiten, sich über kulturelle Vorlieben und über geschichtliche Ereignisse auszutauschen - und zu erkennen, wie unterschiedlich die Sichtweisen sein können, ohne dass der Kontakt darunter leidet. Die Probleme, die heute noch aufkommen, ähneln denen jeder anderen Familie.

Besondere Highlights waren das Sprachzertifikat B2 und die Anmeldung für den Führerschein.

Tränen standen mir in den Augen bei einem Treffen verschiedener Behörden, die gemeinsam mit uns weitreichende Hilfe für die Tochter beschlossen haben. Mittlerweile ist aus meinem Ehrenamt eine hauptamtliche Anstellung geworden.

Ich habe etwa 75 Familien in unterschiedlichem Umfang unterstützt und Ehrenamtler bei der intensiven Betreuung einzelner Familien begleitet. Ich bin überzeugt davon, dass gegenseitiges Helfen und aufeinander Zugehen entscheidend für die Menschwerdung ist - und uns Demokratie und Wohlstand erhält. Ich finde die Arbeit faszinierend und bin dankbar für die Erlaubnis, helfen zu dürfen.



Haltung zeigen, Verantwortung übernehmen statt zuschauen

Marianne Schenkenberger * Waldböckelheim

Warum engagiere ich mich ausgerechnet in der Flüchtlingsarbeit? Ich hatte den Eindruck, dass gerade in diesem Bereich die Unterstützung immer weiter zurückgeht. In der öffentlichen Diskussion werden geflüchtete Menschen häufig als Bedrohung dargestellt - als wäre ihre Anwesenheit ein Problem, das man möglichst schnell wieder loswerden möchte. Viel zu oft dienen sie als Sündenböcke für gesellschaftliche Missstände.

Mit meinem Engagement will ich dem etwas entgegensetzen. Ich möchte Haltung zeigen - und ganz konkret zu einem guten und respektvollen Zusammenleben beitragen. Durch einen Zeitungsartikel bin ich vor zwei Jahren auf die evangelische Paul-Schneider-Gemeinde in Bad Sobernheim aufmerksam geworden. Dort wurden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht.

Ich wollte mich einbringen, war für alles offen und hatte keine festen Erwartungen oder Vorstellungen. Es war für mich spannend, andere Lebensrealitäten kennenzulernen - und neue Perspektiven zu gewinnen. Zunächst begleitete ich Gespräche mit einer syrischen Mutter, die allein mit ihren sechs Kindern nach Deutschland geflüchtet war.

Nach und nach wurde ich in verschiedene Aufgaben eingeführt, lernte, Anträge auszufüllen, Behördenbriefe zu verstehen – und übernahm mit der Zeit immer mehr Verantwortung.

Mit der Zeit kümmerte ich mich schließlich eigenständig um diese Familie – mit allen Herausforderungen, die dazugehören: Kindergarten- und Schulplätze organisieren, einen Praktikumsplatz finden, Begleitung zu Terminen beim Jobcenter, einen Integrationskurs suchen, Kinderarzt, Zahnarzt und Hausarzt finden, Arztbesuche begleiten, Unterstützung bei Anträgen auf Bürgergeld, Kindergeld und Krankenversicherung – und vieles mehr. Immer wieder kamen Briefe, deren Inhalt erst verstanden, besprochen und dann bearbeitet werden musste. Das war nicht immer einfach. Besonders der Umgang mit Ämtern war anfangs ungewohnt für mich.

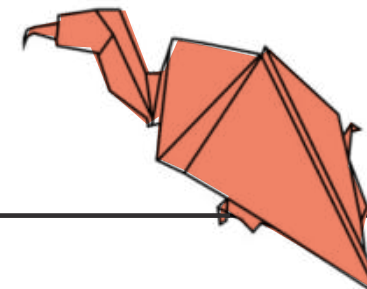
Für das jüngste Kind der syrischen Familie hatte ich über eine

”

Wenn ich darüber nachdenke, was manche dieser Menschen erlebt haben, bin ich einfach nur dankbar, dass es uns hier so gut geht.

“

Vermittlungsstelle im Kreisjugendamt Bad Kreuznach einen Kindergartenplatz gefunden. Ich hatte nicht gewusst, dass es eine solche Stelle überhaupt gibt. Zur Bezahlung des Mittagessens des Kindes musste ein Antrag beim Jobcenter gestellt werden. Dieser Antrag wurde bewilligt und ich dachte, damit ist alles erledigt. Aber nein, es stellte sich heraus, dass diese Bewilligung an den Träger des Kindergartens übermittelt werden musste. Ich bin fälschlicherweise davon ausgegangen, dass die Ämter zusammenarbeiten. Ich musste



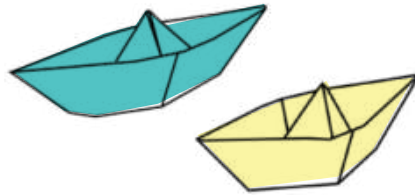
vielen lernen – aber das habe ich gern getan, denn es ist bereichernd, aus der eigenen Lebensblase herauszutreten und andere Lebensrealitäten kennenzulernen. Neben dem organisatorischen Wissen habe ich noch etwas Wichtiges gelernt: Als Helferin muss man sich selbst zurücknehmen. Es ist essenziell, sich bewusst zu machen, dass die Menschen, die man unterstützt, eigenständige Persönlichkeiten mit eigenen Vorstellungen sind. Es besteht schnell die Gefahr, dass man erwartet, dass die Dinge so erledigt werden, wie man sie selbst vorgeschlagen hat. Und wenn das nicht passiert, fragt man sich: Warum folgt die Person nicht meinem Rat? Das wäre doch der beste Weg! Doch ich habe gelernt: Ich muss innerlich zurücktreten und akzeptieren, dass ein anderer Mensch vielleicht ganz anders an eine Aufgabe herangeht. Die Person benötigt Unterstützung – ja. Aber sie hat auch das Recht, ihren eigenen Weg zu gehen. Und ich als Helferin muss es aushalten, dass dieser Weg nicht meiner ist. Diese Haltung zu entwickeln war nicht immer einfach, aber sehr wertvoll.

Inzwischen denke ich darüber nach, wie ich mein Engagement noch ausweiten kann. Mittlerweile unterstütze ich nicht nur im Alltag, sondern helfe auch Kindern bei den Hausaufgaben, engagiere mich in einer Frauengruppe für Geflüchtete und beginne gerade ein Sprachtraining mit einer Frau – mit dem Ziel, Geflüchtete auch nach den offiziellen Integrationskursen beim Deutschlernen zu begleiten, damit die erworbenen Kenntnisse erhalten bleiben und weiter vertieft werden können.

Durch die enge Zusammenarbeit sind persönliche, herzliche Beziehungen entstanden – etwas, das ich anfangs gar nicht erwartet hätte. Wenn ich heute durch die Stadt gehe und Menschen aus anderen Ländern sehe, freue ich mich, dass sie hier einen sicheren Ort gefunden haben. Jeder Mensch bringt eine eigene Lebensgeschichte mit, die sich oft stark von unserem Alltag in Deutschland unterscheidet. Wenn ich darüber nachdenke, was manche dieser Menschen erlebt haben, bin ich einfach nur dankbar, dass es uns hier so gut geht. Umso unverständlicher finde ich es, wie viele Menschen klagen – obwohl sie in Wahrheit keinen Grund dazu haben.

In unserer heutigen Zeit hat man oft den Eindruck, dass Empathie verloren geht. Doch ich bin überzeugt: Es gibt viele Menschen, die bereit sind zu helfen – und die bereit sind, Verantwortung für ein gutes Miteinander zu übernehmen. Für mich persönlich ist die ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit auf jeden Fall eine sinnvolle Tätigkeit – und eine große Bereicherung für mein Leben.





Ruhestand....was nun?

Uwe Hülsmann * Bad Sobernheim

Plötzlich und unerwartet war er da, der Ruhestand! Aus gesundheitlichen Gründen der vorgezogene Ruhestand, also mit wenig oder gar keiner Vorbereitungszeit. Die Frage war, was tun? Was tun, wenn das gesamte eigene soziale Umfeld, inklusive Frau Gattin, täglich und regelmäßig einer Beschäftigung nachgeht? Was tun, um geistig und motivationsmäßig auf einem gewissen Level zu bleiben? Eine Antwort auf diese Frage gab unsere Frau Pfarrer. In einem mehr oder weniger kurzen Gespräch mit ihr wurde mir der Weg aufgezeigt, ehrenamtlich im sozialbetreuerischen Bereich der Evangelischen Kirchengemeinde tätig werden zu können. Was ist das? Die Aufgaben sind vielfältig und vielschichtig. Oft geht es bei geflüchteten Personen um Hilfestellung in einfachen Angelegenheiten. Wo ist das Ausländeramt? Wo ist das Jobcenter? Was muss ich tun, wenn...? etc.

Manche Leute sieht man nur ganz selten und muss sie nur ganz wenig unterstützen. Andere, wie zum Beispiel die 9-köpfige Familie aus Afghanistan, erfordern etwas mehr Aufmerksamkeit. Kindertagesstätte, Schulanmeldung, Schulbuchausleihe, Anträge auf Bildung und Teilhabe, Folgeanträge für Bürgergeld etc. Die Königsdisziplin in diesem Fall war jedoch die Beschaffung von neuem Wohnraum, da diese Familie nicht weiter in der Notunterkunft der Verbandsgemeinde bleiben konnte. Bei der aktuellen allgemeinen Wohnungssituation ein sehr, sehr dickes Brett.

Wenn es dann geschafft ist, müssen alle umgemeldet werden, die Personaldokumente geändert werden, die Kinder umgeschult werden, die neue Wohnung eingerichtet werden etc... Sie sagen: „Alles das sollte man



**Jede/r stellt etwas dar
und jede/r kann
irgendetwas.**



im Ruhestand nicht mehr machen müssen?“ Wer redet von müssen? Grundsätzlich partizipieren beide Teile. Der/die Hilfesuchende wird bei Lösungen von Alltagsproblemen unterstützt oder Lösungswege werden aufgezeigt.

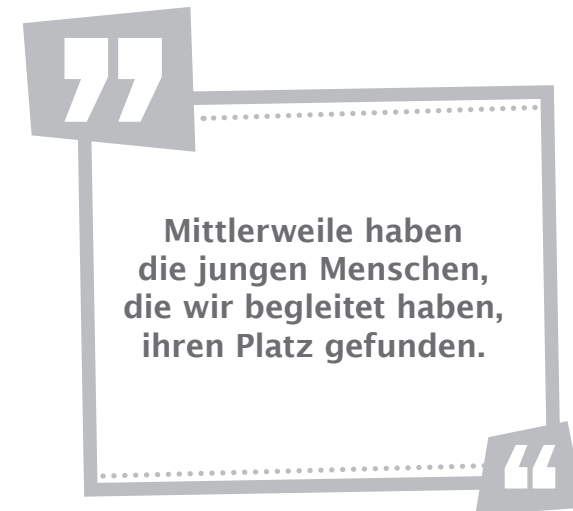
Oft handelt es sich um Personen aus fremden Kulturkreisen, für die unser Deutschland oder unser Europa komplett fremd sind. Fremde Sprache, fremde Kultur, fremdes Behördenhandeln, fremde Religion. Alles ist fremd. Lassen wir diese Leute

„Wir schaffen das!“, sagte man 2015

Rafaela del Rosso * Bad Kreuznach

mit ihren kleinen und großen Problemen alleine, erschwert dies eine nachhaltige Integration oder macht sie gar unmöglich. „Aber wo ist die Partizipation des Ehrenamtlers?“ Grundsätzlich taucht er ab der Übernahme einer solchen Aufgabe in eine ihm bis dahin völlig fremde Welt von Kultur, Behörden und Ämtern, menschlichen Schicksalen und fremdländischem Dasein ein. Er macht völlig neue Erfahrungen, die auch neue eigene Sichtweisen mit sich bringen. Wer kann schon von sich behaupten, hausgebrauchswürdige Grundkenntnisse im Sozialgesetzbuch, im Ausländerrecht oder in der Ausgestaltung von Mietverträgen (Stichwort: Bruttokaltmiete) zu haben? Wer kann von sich behaupten, bei einem Fastenbrechen dabei gewesen zu sein?

Unsere Welt und unsere Gesellschaft ändern sich derzeit sehr massiv. Wohl dem, der sich ein gewisses Grundmaß an interkultureller Kompetenz erworben hat. Dies alles ist bezogen auf meine eigene Person. Es ist mit Sicherheit nicht jedermanns Sache, sich im Bereich der Geflüchtetenhilfe zu engagieren. Was ich damit grundsätzlich sagen möchte: Jede/r stellt etwas dar und jede/r kann irgendetwas. Dies sollte man, zumindest in Teilen, der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Ob im Sportverein, im Gesangverein, in Hilfsorganisationen oder anderswo. Irgendwo wird jeder gebraucht. Es fördert das Miteinander, den Zusammenhalt der Gesellschaft und für sich selbst fördert es das Gefühl, das Richtige getan zu haben. Mich hat das Denken in eine andere Richtung nicht dummer gemacht; Im Gegenteil! Und: Ich kann dem Land und der Gesellschaft etwas zurückgeben. Etwas zurückgeben für das tolle Berufsleben, das ich haben durfte.



Vorbildlich wurde seinerzeit in Bad Kreuznach vieles auf die Beine gestellt. Auch mein Mann und ich waren als Ehrenamtliche unterstützend tätig. Mein Mann half jungen Männern aus verschiedenen Herkunftsländern. Ich traf mich mit jungen Frauen aus Eritrea. Dabei stellten wir schnell fest, wie wenig wir von den jeweiligen Ländern wussten. Da ging es uns genauso wie diesen Menschen, die nun in Deutschland waren. In vielen persönlichen Gesprächen stellten wir aber schnell fest, dass es auch viele Gemeinsamkeiten gab: Die Familie hat einen hohen Stellenwert, Wünsche und Träume sind

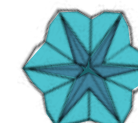
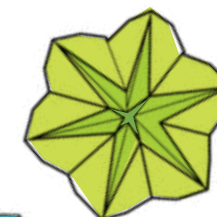
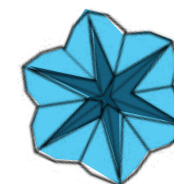
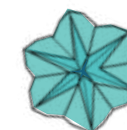
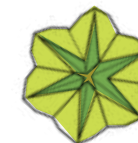
ähnlich und wir alle wollen, dass es unseren Kindern einmal besser gehen soll. Als wir dann ihre völlig anderen Schriften und zum Teil auch Zahlen kennenlernten, wurde uns klar, was es für sie jetzt bedeutet unsere Zeichen neu zu lernen. Im umgekehrten Fall konnten wir uns das überhaupt nicht vorstellen und wir hatten einen riesigen Respekt vor diesen Lernenden, die ja zudem noch mit den Auswirkungen der Flucht, des Verlassens und Verlustes nahestehender Menschen belastet waren. Den Kopf zum Lernen hatten sie eigentlich nicht frei. Sehr schnell stellten wir fest, wie oft diese Menschen ausgenutzt wurden, zum Beispiel durch verantwortungslose Vermieter und es erschreckte uns. Für all diese Missstände konnten die Geflüchteten nichts! Doch diese Einblicke bekamen nur Menschen, die auf Wohnungs- oder Arbeitssuche dabei waren und bei Behördengängen halfen zig Anträge auszufüllen und vieles andere mehr.

Es gab so viele Ungerechtigkeiten, Vorgehensweisen, Behandlungen, die uns erschüttert haben und manchmal auch wütend werden ließen. Doch zum Glück konnten wir uns immer Unterstützung bei den bekannten hauptamtlichen Anlaufstellen, die wahrlich sehr viel zu stemmen hatten, holen. Bei vielem wurde auch deutlich, dass alleine die Anwesenheit einer begleitenden Person dazu führte, dass mit den Hilfesuchenden anders umgegangen wurde. Für viele bürokratischen Vorgänge war es selbst uns Muttersprachlern unmöglich, diese ohne Hilfe zu bewältigen. Für das „Beamtendeutsch“ brauchten auch wir einen Dolmetscher.

Mittlerweile haben die jungen Menschen, die wir begleitet haben, ihren Platz gefunden. Einige von ihnen haben Familien gegründet und wir freuen uns immer, wenn wir uns begegnen oder auf anderem Wege in Kontakt sind. Es war für uns eine große Bereicherung, diese

Menschen getroffen zu haben. Ihre Gastfreundschaft ist groß und hat uns manches Mal beschämt. Sie waren uns gegenüber stets respektvoll. Heute 2025 ermutigt die Politik nicht zum „wir schaffen das“ sondern spricht von „wir schaffen all das ab“. Das, was zum Gelingen beiträgt und beigetragen hat, wird schrittweise abgebaut. Die Situation für Geflüchtete, die neu anfangen müssen, ist schwer. Es ist unmenschlich und unangebracht, sie nun noch zu verschärfen. Unsere Gesellschaft findet in diesen Menschen eine Bereicherung. Sie sind ein Gewinn, der sich nicht alleine in Zahlen ausdrückt. Respektvolles Zusammenleben und das gegenseitige Aushalten des Andersseins bringen sie in unsere Gesellschaft. Sie bieten uns damit Chancen, die leider zu oft vertan werden.

Gerade deshalb ist es notwendig, dass es weiterhin hauptamtliche Stellen und entsprechende finanzielle Mittel gibt, die das ehrenamtliche Engagement fördern und begleiten. Geld, das darin investiert wird, ist kein verlorenes Kapital.



Eine Kerze anzünden

Zeynep Ipek * Bad Kreuznach

Als ich nach Deutschland kam, stieß ich auf eine Karikatur, die mir plötzlich die Augen öffnete:



Karikatur: Bettina Nutz. Die Karikatur wurde von Zeynep Ipek ausgesucht.

Ich heiße Zeynep, komme aus der Türkei und bin aus politischen Gründen als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Früher war ich eine Beamtin mit einem Diplom in Informatik. Ich lebe seit sechs Jahren hier – als ich hierherkam, gab es die Coronavirus-Pandemie. Zusammen mit meinem Mann und meinen zwei Kindern war ich anfangs sehr motiviert, eine neue Sprache zu lernen und ein neues Leben aufzubauen. Dass sich hier alle gegenseitig grüßen, gab mir Hoffnung. Trotzdem fühlte ich mich nach einer Weile sehr einsam. Durch Recherchieren im Internet habe ich dann das Bon-Café gefunden. Seit 2020 engagiere ich mich ehrenamtlich bei „Aktiv für Flüchtlinge“ und besonders im Bon-Café bin ich als Ehrenamtliche dabei. Zuerst kam ich hier mit dem Ziel, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Doch schnell fand ich mich in ehrenamtlicher Arbeit wieder. In dieser schönen Atmosphäre, in der alle einander mit Liebe, Respekt und Mitgefühl begegnen, hatte ich das Gefühl, Teil einer Familie zu sein – einer Familie, die aus vielfältigen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten besteht. Immer wieder fragte ich mich: Wie kann so etwas möglich sein?

Am Anfang war es für mich ein Schritt ins Unbekannte. Ich wollte helfen, wusste aber nicht genau, was mich erwartet. Heute weiß ich: Jede Begegnung war ein Geschenk. Im Bon-Café treffen sich Menschen aus aller Welt: Geflüchtete, Ehrenamtliche, Nachbarn aus Bad Kreuznach und Umgebung. Wir trinken Tee und Kaffee, wir lachen, wir hören zu.

Manche bringen ihre Sorgen mit, andere ihre Hoffnungen. Ich habe erlebt, wie wichtig ein Lächeln sein kann, wie wertvoll ein gutes Gespräch ist, und wie stark Gemeinschaft ist. Ehrenamt ist Teamarbeit. Manchmal helfe ich ganz praktisch – bei Übersetzungen, bei organisatorischen Fragen oder beim Kochen. Manchmal reicht es, einfach da zu sein, zuzuhören, Mut zu machen. Und immer wieder merke ich: Ich bekomme mindestens genauso viel zurück, wie ich gebe. Gerade in Zeiten von Unsicherheit und Veränderung sind es die Ehrenamtlichen, die Brücken bauen, die Türen öffnen und Hoffnung schenken. Sie sind die Gesichter der Menschlichkeit in unserer Gesellschaft.

Wer sich ehrenamtlich engagiert, schenkt nicht nur Zeit und Hilfe, sondern auch Menschlichkeit. Durch freiwillige Arbeit können wir anderen Menschen beistehen, sei es durch Unterstützung im Alltag, in der Schule, bei der Integration oder in der Nachbarschaft. Das Schöne am Ehrenamt ist: Wenn man anderen hilft, verändert man nicht nur ihr Leben, sondern auch das eigene. Man wird reicher an Erfahrungen, Dankbarkeit und innerer Zufriedenheit. Es ist ein Geschenk, das in beide Richtungen wirkt. Ob man nun an Gott glaubt oder an die Kraft des Universums, Hilfe und Nächstenliebe bleiben niemals ohne Wirkung. Jede gute Tat kommt in irgendeiner Form zurück. Manchmal ist es so wertvoll, jemandem, der Deutsch lernt, ein paar neue Sätze beizubringen; manchmal einem Menschen zu erklären, was er mit einem Brief tun soll, den er nicht versteht; und manchmal einfach Zeuge zu sein, wie sich jemand freut, weil er jemanden gefunden hat, der ihn nur fragt: „Wie geht es dir?“ In den sechs Jahren in Deutschland habe ich inzwischen das C1-Zertifikat erworben und eine Weiterbildung im Bereich Cyber Security abgeschlossen. Vor 2 Jahren im Auftrag des Projektes Aktiv für Flüchtlinge habe ich begonnen, Computerkurse für Frauen mit Migrationshintergrund durchzuführen.

Es war ein erster Einstieg in eine bezahlte Tätigkeit. Viele der Frauen hatten in ihren Heimatländern nicht einmal das Recht, Lesen und Schreiben zu lernen.

Umso berührender ist es für mich, das Leuchten in ihren Augen zu sehen, wenn sie in diesem Kurs Schritt für Schritt Neues lernen. Dieses Leuchten ist für mich ein Reichtum, der mit nichts in der Welt zu vergleichen ist. Inzwischen arbeite ich als Cyber Security Analystin beim THW. Ich sehe mich selbst als ein lebendiges Beispiel für die Früchte aller Unterstützung und möch-

te von Herzen allen danken, die mir bisher geholfen haben, auf eigenen Beinen zu stehen.

Als jemand, der daran glaubt, dass unsere Unterschiede uns bereichern, und dies schon oft erlebt hat, möchte ich meine letzten Worte mit den Versen des großen Dichters, der im Herzen Anatoliens heranwuchs – Mevlâna Rumi – beenden:

„Eine Kerze verliert nichts von ihrer Leuchtkraft, wenn man eine andere Kerze damit anzündet.“



Wohnraum für den Neuanfang

Dietrich Göhl * Rüdesheim

Viele Flüchtlinge, Asylbewerber etc. haben auf dem Weg nach Deutschland schon Schlimmes erlebt. Sie hoffen auf ein besseres Leben hier mit festem Wohnsitz, eine saubere, trockene Wohnung und ein Leben in einem guten Umfeld. Das sollten normale Wünsche sein, sind es aber nicht. Nach meiner Berentung wurde ich von „Aktiv für Flüchtlinge“ angesprochen, inwieweit ich ehrenamtlich tätig werden könnte. Nach einer Bedenkzeit habe ich dazu „Ja“ gesagt. Ich möchte Menschen, die schon schlimmes Leid erlebt haben, dabei helfen, sich ein besseres Leben aufzubauen. Bewusst habe ich mich dabei für das Thema Wohnen entschieden und will im Rahmen meiner Möglichkeiten unterstützend mitwirken.

Im Büro von Aktiv für Flüchtlinge lernte ich bei der ehrenamtlichen Wohnberatung dann Menschen aus den verschiedensten Ländern kennen. Im Zusammentreffen mit ihnen lernte ich sensibler und einfühlsamer für ihre Situation zu sein, die ich so vorher nie wahr-



genommen hatte. Schockierend für mich war es, den Zustand mancher Wohnungen zu erleben. Hier will ich den betroffenen Familien/Einzelpersonen die jeweils notwendige Unterstützung geben, um an ihrer Wohnsituation etwas zu ändern. Die positive, freundliche unterstützende Grundstimmung des gesamten Teams von Aktiv für Flüchtlinge über die Leitung, die Hauptamtlichen bis hin zu den anderen Ehrenamtlichen hilft uns allen dabei, am Ball zu bleiben.

Bei meiner neuen Aufgabe erlebte ich sehr schnell, dass viele bedürftige Menschen und auch Familien in Wohnungen leben müssen, die mit Schimmel befallen, feucht, nass oder auch viel zu klein sind. Die Suche nach besseren Wohnungen ist für sie schwierig, denn es gibt hierzulande viel zu wenige Wohnungen, die für Familien mit wenig Geld bezahlbar sind. Wenn es um Wohnraum für Geflüchtete geht, hat man häufig mit Behörden zu tun. Am Beginn meiner Tätigkeit

gab es ein vorsichtiges Abtasten. Ich stellte mich persönlich bei den verschiedensten Institutionen (Stadtverwaltung, Sozialamt, Verbandsgemeinde etc.) vor. Inzwischen ist hier das Vertrauen zueinander gewachsen. Nicht einfache Fälle klären wir mittlerweile telefonisch oder per Mail oft positiv. Seit etwa einem Jahr merke ich allerdings den Einfluss der politischen Änderung in Sachen Migrationspolitik auch bei den Ämtern – leider zum Schlechten.

Und was sagte mein Umfeld zu meiner neuen Aufgabe nach der Rente? Die Reaktionen waren geteilt. Viele hielten es für eine gute Sache, einige wenige zeigten kein Verständnis dafür. Hier war Überzeugungsarbeit von mir gefragt. Jemand stellte mir die Frage: „Hast du keine Angst bei der Arbeit?“ Meine Antwort darauf: „Alle Besucher waren supernett, keine einzige Person erlebte ich laut oder aggressiv. Im Gegenteil: Ich wurde bereits zum Nachmittagskaffee eingeladen und eine Familie überreichte mir einen Blumenstrauß für meine Unterstützung. In meiner 48-jährigen Berufslaufbahn habe ich das nur von meinen Kollegen/-innen erfahren dürfen. Überzeugungsarbeit ist aber auch bei Telefonaten und Gesprächen mit Vermietern gefragt. Auch hier gibt es geteilte Rückmeldungen, positive wie negative.

Inzwischen arbeite ich bei Aktiv für Flüchtlinge seit circa 3 Jahren mit. Ich will mithelfen, dass auch Geflüchtete, die unser System nicht kennen, eine Stimme haben. Ich will sie bei den für uns normalen Dingen im Leben unterstützen. Dazu gehört auch eine der Größe der Familie angemessene Wohnung. Um dies möglich zu machen, braucht es jedoch eine entsprechende positive Grundstimmung in unserem Land. Ich engagiere mich deshalb neben der Beratung im „Bündnis für Wohnen“ (www.buendnis-wohnen.de) in Bad Kreuznach. Hier haben sich verschiedene Organisationen zusammengeschlossen, um

miteinander statt gegeneinander für bezahlbaren und menschenwürdigen Wohnraum zu kämpfen. Als Vertreter von Aktiv für Flüchtlinge bringe ich dort ein, was ich in der Beratung von Geflüchteten bei Wohnproblemen alltäglich erfahre. Im Bündnis sind außerdem die Organisationen aus dem Bereich Wohnungslosenhilfe Relling, die Bastgässjer und die Wohnungslosenhilfe der Stiftung Kreuznacher Diakonie vertreten. Außerdem engagiert sich das Frauenhaus mit seinem Trägerverein „Frauen helfen Frauen“, der Kinderschutzbund, DGB und das Zentrum für selbstbestimmtes Leben. Wir tauschen uns regelmäßig aus und arbeiten in Einzelfällen zusammen. Über politische Veranstaltungen wollen wir als Bündnis gemeinsam die schwierigen sozialen Wohnverhältnisse an die Öffentlichkeit bringen und fordern Veränderung ein.



Etwas Statistik:

Allein im Jahr 2024 wurden ca. 140 Personen/Familien wegen Wohnungssuche beraten, 24 Personen/Familien haben eine Wohnung gefunden, auch aufgrund unserer Arbeit, 6 Einzelpersonen/Familien hat „Aktiv für Flüchtlinge“ komplett zu einer Wohnung/einem Haus verholfen (Über Vermittlung, Besichtigung, Ausfüllen der Mietbescheinigung, Besuch beim Sozialamt/Jobcenter, Aushandeln Mietvertrag etc.)

Ehrenamtliches Engagement erweitert den Blickwinkel

Berthold Sommer * Roxheim

Es ist schwer, ehrenamtlich die Welt zu retten, wenn andere hauptamtlich die Welt zerstören!

(Abwandlung des Zitats von E. v. Hirschhausen)

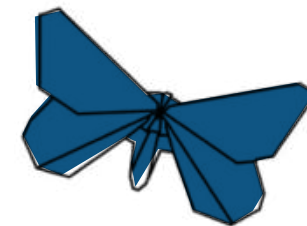
Seit September 2021 bin ich im Rahmen von „Aktiv für Flüchtlinge“ mit dem Schwerpunkt „Arbeit und Ausbildung“ ehrenamtlich tätig. Die Wahl dieses Themenschwerpunkts lag nahe, da ich durch meine bisherige berufliche Laufbahn viele Erfahrungen mit der Arbeitsmarktintegration von langzeitarbeitslosen und sozial benachteiligten Menschen, darunter Personen mit Behinderung sowie Asylbewerber*innen, sammeln konnte. Auch meine grundsätzliche Entscheidung für einen sozialen Beruf hat mich motiviert, diese Aufgabe zu übernehmen. Mit der Zeit hat sich mein Verständnis für die Komplexität von Integrationsprozessen deutlich vertieft. Während mir vor meinem Engagement vieles eher abstrakt erschien, wurde mir durch den persönlichen Kontakt zu den Menschen klar, wie vielschichtig der Weg zur Integration tatsächlich ist. Der direkte Austausch ermöglicht Einblicke, die über die oft distanzierten Berichte aus Medien oder Zeitungen weit hinausgehen. Viele sprechen zwar über „Integration“ und glauben, das Thema zu kennen, doch die tatsächlichen Inhalte sind häufig nur aus der Nähe konkret zu erkennen. Inzwischen habe ich

einen differenzierteren Blick auf die Herkunftsländer der Geflüchteten gewonnen. Dazu gehören Kenntnisse über kulturelle und sprachliche Unterschiede, geografische Besonderheiten sowie religiöse Feiertage und Traditionen, die mir zuvor meist unbekannt waren. Auch die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Kultur- und Sprachräumen – etwa im persischen, kurdischen oder arabischen Kontext – sind mir bewusster geworden. Rückblickend kann ich sagen, dass das Ehrenamt in den letzten vier Jahren meinen sozial-geografischen Horizont erheblich erweitert hat. Ein weiteres zentrales Thema ist der Lebenslauf: Für viele Geflüchtete ist die Bedeutung dieses Dokuments in der deutschen Arbeitswelt nahezu unbekannt. Ebenso habe ich erlebt, dass der hohe Komplexitätsgrad eines modernen Staates wie Deutschland für die meisten Geflüchteten nur schwer und oft sehr langsam zu erfassen ist. Die Abläufe und Strukturen der Bundesrepublik sind selbst für Menschen deutscher Herkunft nicht immer leicht verständlich – für Geflüchtete stellt dies eine besondere Herausforderung dar. Eine wichtige Behörde für Flüchtlinge ist, nach ihrer Anerkennung, das Jobcenter. Hier hatten wir, Ehrenamtliche und Hauptamtliche von „Aktiv für Flüchtlinge 2.0 im vergangenen Jahr ein Austauschgespräch mit der Geschäftsführung und den Abteilungsleitungen. Als Ergebnis konnten wir eine Qualifikation durch Mitarbeiter*innen des Jobcenters für ehrenamtliche Berater*innen und auch hauptamtliche Kräfte zum Thema „digitale Antragsstellung“ („Antragstellung per Handy“) vereinbaren. Das hat uns geholfen, Ratsuchende gezielter zu unterstützen. Bei allen wirklich positiven Aspekten des ehrenamtlichen Engagements muss ich jedoch auch festzustellen, dass wir (die Ehrenamtlichen) auf die fördernde Begleitung von Hauptamtlichen angewiesen sind – ohne sie wäre bspw. das Gespräch mit dem Jobcenter kaum möglich gewesen. Hauptamtliche schaffen die (fachliche) Basis und sorgen für dauerhafte fördernde Rahmenbedin-



gungen (Kaffee/Tee, Antworten auf Fachfragen, etc.) Mein Ehrenamt wurde in meinem Umfeld überwiegend positiv aufgenommen. Auch spreche ich immer wieder Personen an, die ich für „geeignet“ halte, gezielt auf die Möglichkeit eines eigenen Engagements an. In einigen Fällen konnte ich tatsächlich andere dafür gewinnen. Uns ehrenamtlich Tätige bei „Aktiv für Flüchtlinge“ eint aus meiner Sicht grundsätzlich der Gedanke, konkrete Hilfe für Menschen bei ihrer Integration in einem fremden Land zu leisten, sei es durch Mitarbeit im Bon-Café, in spe-

ziellen Projekten (Umgang mit PC, Fahrradtraining, Mietführerschein, etc.) oder durch konkrete Beratungsangebote in unseren Projekträumen. In einigen Fällen kommt es zu einer zeitgleichen Beratung und Begleitung in den Bereichen Formularhilfen, Unterstützung beim Umgang mit dem Jobcenter, Wohnen/Wohnungssuche und Arbeit/Ausbildung. Hier erlebe ich das „an einem Strang ziehen“ direkt und besonders bereichernd. „Es ist einfacher und effizienter, ehrenamtlich die Welt zu retten, wenn das hauptamtlich begleitet werden kann!“



Eine kleine Nuss auf meinem Schreibtisch

Gerhard Schreiber * Bad Kreuznach

Sie ist mir zum Zeichen für Lebensfreude, Dankbarkeit und Zukunftsmut geworden. Bekommen habe ich sie von einem Mädchen 2015 in einer Sporthalle in Bad Kreuznach. Kurz vor meinem Ruhestand in diesem Sommer hatte ich zum ersten Mal Kontakt mit Asylsuchenden. In der in einer Schulsporthalle als Notbehelf eingerichteten Erstaufnahmeeinrichtung (EAE) der Stadt Bad Kreuznach traf ich beim Spielenachmittag auf Kinder. An verschiedenen Tischen malten sie, schnitten Papier oder falteten es. Die Kleinen luden mich durch Zeichnen und Gesten ein: „Mach mit!“ Buntstifte, Schere und Klebstoff lagen bereit und ich war schnell Teil der bunten Bastelaktion an diesem Nachmittag. Die Kinder waren seit ein paar Tagen in unserem

”

Viele der Menschen, die als Fremde kamen, haben es geschafft.



“

Land und verstanden unsere Sprache so wenig, wie ich ihre. Am Ende meines ersten Aufenthalts in der Halle schenkte mir ein freudestrahlendes Mädchen diese Walnuss. Das Mädchen war vielleicht acht Jahre alt. Ich hatte noch viele weitere Begegnungen in der Sporthalle mit überwiegend jüngeren Menschen. Ihr Interesse an Bewegung, Sport und Kontakten zu Menschen in der Stadt war enorm.

Mit selbstgefertigten Werbebildern brachte ich junge Männer zum Fußball oder Bodybuilding in andere Sporthallen der Stadt.

Mütter und Kinder bildeten bald, durch das Quartiersmanagement ins Leben gerufen, in einem leerstehenden Laden in der Nähe kleine Spiel- und Gesprächskreise. Immer ging es darum, spielerisch Deutsch sprechen zu lernen und zu üben (z.B. mit Memory-Kärtchen). Ich konnte auch ganze Familien aus der Halle ins Bon-Café, den Begegnungstreff in der Stadtmitte, einladen und abholen. Ich war zum „Schlepper“ an die verschiedensten Orte geworden.

Das Bon-Café entwickelte sich in kürzester Zeit zum wöchent-

lichen Treffpunkt für geflüchtete Menschen mit Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt und des Umlands. Brettspiele, Informationsaustausch, gezielte Gesprächsangebote bei Kaffee, Tee und Keksen standen im Zentrum dieses ehrenamtlichen Engagements am Mittwochnachmittag im Dietrich-Bonhoefferhaus. Jeden Mittwochvormittag fanden sich beim „Ehrenamtstreff“ ehrenamtlich Mitarbeitende zum moderierten Austausch über Fragen und Herausforderungen in der Arbeit mit Geflüchteten zusammen. Für mich war dies nach einiger Zeit ein so wichtiges Datum, dass ich es nicht mehr im Terminkalender vormerken musste.

Jetzt, zehn Jahre später, frage ich mich, was wohl aus dem kleinen Mädchen mit der Walnuss beim Spielnachmittag in der Sporthalle geworden ist. Sie ist jetzt eine junge Frau...

Was aus anderen wurde, sehe ich hier und da in unserer Stadt: An der Kasse im Discounter, in einer Arztpraxis, als Auszubildender im Elektrofachhandel, als Busfahrer oder in der Stadtbibliothek. Dort treffe ich von Zeit zu Zeit Kinder, die mit den Eltern aus schlimmer Not zu uns gekommen sind. Ihrem Sprechen merke ich es nicht an, dass ihre Muttersprache eine andere als Deutsch ist.

Viele der Menschen, die als Fremde kamen, haben es geschafft. Sie haben Bildungsabschlüsse erreicht bzw. nachgeholt, sind in Ausbildung, studieren oder haben einen festen Arbeitsplatz. Und auch wir ehrenamtlich Aktiven haben etwas zusammen geschafft. Trotz mancher Rückschläge und einzelner Enttäuschungen gelingt es vielen von uns immer besser, anfangs fremden Menschen jetzt offen und freundlich zu begegnen.

Barbara Rustige * Bretzenheim

Auf der Suche danach, wo ich nach dem Ausscheiden aus dem Beruf meine Freude in der Begegnung mit Menschen einbringen kann, kam ich vor drei Jahren ins Bon-Café. Seitdem habe ich dort viele Menschen kennengelernt, aus unterschiedlichen Kulturen und mit teilweise sehr bewegenden Geschichten von Flucht, Sorgen und Hoffnungen.

Ich kann beim Deutsch lernen helfen und meine „Lieblingsdisziplin“ ist dabei das Spielen. Kaum sind die Bildkärtchen ausgepackt, finden sich die ersten Mitspieler am Tisch ein und neugierige Zuschauer werden ganz schnell eingeladen, mitzumachen. Denn das kann jede*r: Ein paar Wörter zu den Bildern sagen, einen Satz oder sogar eine kleine Geschichte erzählen.



**Unser Verhältnis geht
über eine Freundschaft
weit hinaus.**



Und das Spielen macht auch immer ganz viel Spaß. Wir lachen über akrobatische Wortschöpfungen und staunen über grammatikalische Feinheiten. Einige, die anfangs sehr schüchtern waren, trauen sich nun, viele Wörter anzuwenden und mit der Übung steigt auch das Selbstbewusstsein. Diese Mittwoch Nachmittage sind sehr intensiv und lustig - aus Fremden werden Freunde. Insbesondere aber möchte ich

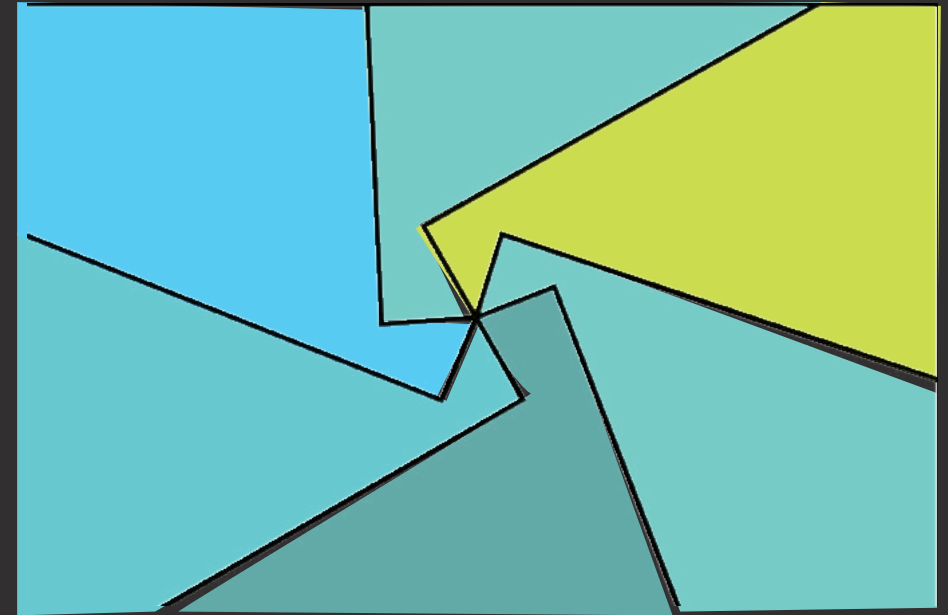
von den Begegnungen zu meinen „Herzensmenschen“ berichten: Svitlana habe ich 2022 in einem Sprachkurs für ukrainische Flüchtlinge getroffen. Ich bot an, Interessierte beim Deutschlernen zu unterstützen und gleich stand eine junge Frau vor mir, die im Alphabetisierungskurs völlig unterfordert war und sagte: „I want to learn German very quickly!“. Das hat sie durchgezogen! Svitlana ist ein Wirbelwind, Künstlerin und Globetrotter. Mittlerweile bereitet sie sich auf die C1 Sprachprüfung vor - glaubt mir, das ist auch für Muttersprachler eine Herausforderung! Wir sitzen oft und tüfteln an den Feinheiten der Grammatik. Svitlana gibt Kunstseminare und hat mich als Dankeschön für meine Hilfe zu einem ihrer Workshops eingeladen – das war ein wunderschöner Abend! Für uns beide war es eine super Erfahrung, die Rollen von Lehrerin und Schülerin zu tauschen und unter ihrer Anleitung habe ich ein tolles Bild gemalt.

Dann ist da Zahra, eine junge Frau aus Afghanistan, die ich im Bon-Café kennengelernt habe. Anfangs war sie sehr schüchtern, konnte sich gar nicht vorstellen, dass eine deutsche Frau sie zu Hause besucht und hat mir – damals noch mit Übersetzungsprogramm – gesagt, wenn sie besser Deutsch sprechen kann, will sie mich ganz viel fragen. Das geht mittlerweile sehr gut und Zahra will alles wissen, um in ihrer neuen Heimat zurechtzukommen. Auch wenn vieles manchmal für sie sehr unverständlich ist... Zahra hat einen langen und schwierigen Weg hinter sich. Sie begann die Flucht aus ihrer Heimat mit 19 Jahren und einem einwöchigen Baby. Es ging über die Türkei

und ein Lager in Griechenland, bis sie endlich mit ihrer Familie in Deutschland ankam. Hier begann sie sofort mit dem Deutschlernen, hat in Rekordzeit die Kurse bis zum B2 Niveau absolviert und nebenbei noch den Führerschein gemacht. Und das alles neben ihrer Aufgabe als Mutter von mittlerweile zwei Kindern, der Hausarbeit, Behördengängen und der Unterstützung ihrer Familie in vielen schwierigen Situationen. Zahra hört nicht auf zu lernen. Zurzeit macht sie den Hauptschulabschluss und ihr Traum ist es, eine Ausbildungsstelle im Gesundheitswesen zu finden. Sie möchte beruflich auf eigenen Füßen stehen und will sich immer weiterbilden. Ich sage oft, Zahra hat mich „adoptiert“. Unser Verhältnis geht über eine Freundschaft weit hinaus und ist richtig familiär. Wir üben zusammen Deutsch und mittlerweile auch Englisch, machen Ausflüge und haben an Ostern unseren ersten Urlaub zusammen verbracht. Ich liebe ihre Kinder und habe so viel Freude an den beiden. Zahra hat noch einen weiten Weg vor sich, aber sie kennt ihr Ziel und arbeitet mit enormer Energie trotz aller Widrigkeiten unermüdlich darauf hin. Ich fühle mich geehrt, sie auf diesem Weg zu begleiten und wünsche ihr von ganzem Herzen, dass sie ihre Kraft und den Mut weiterhin behält.

Unsere Gesellschaft ist bunt! Jeden Menschen, der zu uns kommt und sich bei uns einbringen möchte, begrüße ich und ermutige ihn, Kontakt mit uns aufzunehmen. Und „wir“ sind nicht nur die Deutschen, die hier geboren sind und ihre Wurzeln in Deutschland haben. „Wir“, das sind auch all diejenigen, die zu uns gekommen sind, aus Angst, Unterdrückung, Kriegsgefahr und mit der Hoffnung, hier für sich und ihre Familie ein besseres Leben zu finden.

Herzlich willkommen – alle zusammen können wir eine gute Zukunft gestalten! Und ich weiß, mit diesen Gedanken bin ich nicht allein.



Origami ist die
Poesie des Papiers,
bei der jede Falte
eine Geschichte
erzählt
- Isao Honda

Gestaltungskonzept: Anastasia Hilliger

Origami ist wie das Leben selbst: Aus einem einfachen Blatt Papier ungenutzter Möglichkeiten wird durch unsere Hände eine Form. In diesem Prozess mögen Prüfungen und Erlebnisse anfangs schwer oder bedeutungslos erscheinen, doch sie schnitzen uns zu etwas Schönerem und Unverwechselbarem. Origami lehrt uns, dass Kreativität nicht die besten Ressourcen braucht, denn sie entdeckt Wert im Schlichten und verwandelt es in Einzigartiges. Jeder erhält sein eigenes Blatt. Ausschlaggebend ist, wie wir es falten.



Kooperationspartner im Landkreis

Bad Sobernheim

Integrationshilfe für Zugewanderte
Evangelische Paul-Schneider-Gemeinde
Gemeindebüro, Kirchstraße 9, 55566 Bad Sobernheim
Tel. 06751 942 90
integrationbadsobernheim@gmail.com

Hargesheim

Hargesheimer Sprachcafé
Ansprechpartnerin: Marita Raude-Gockel
Tel.: 0173-1508861
marita.raudegockel@googlemail.com

Kirn

Ökumenische Flüchtlingshilfe Kirn
Robert-Koch-Str. 1
55606 Kirn
Ansprechpartner: i.A. Dirk Kunz
Tel.: 01525-4210838
dirkkunz@yahoo.de

Stromberg

Ehrenamtsinitiative „Ich bin dabei“, Gerbereiplatz,
55442 Stromberg
ibdstromberg@gmail.com
Ansprechpartnerin: Monika Nachtwey
Tel.: 06724 1484
Nachtwey.mw@t-online.de



Gefördert durch:

